Path.
181
c

Path. 181 c (Brown)

Beddoes

<36620097890015

S

<36620097890015

Bayer. Staatsbibliothek

John Brown's Biographie

nebst einer
Prüfung seines Systems
von
Thomas Beddoes

und einer
Erklärung der Brownischen Grundsätze
von
T. Christie.

Aus dem Englischen.

Ein Anhang zu Brown's System der Heilkunde.

Kopenhagen,
bey Proft und Storch. 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Zu eben derselben Zeit, wie Doctor Pfaff den deutschen Aerzten die Prüfung der Brownischen Lehre durch eine sorgfältige Uebersetzung der von Brown selbst vermehrten und erweiterten englischen Ausgabe seiner Elementa der Medicin erleichterte; gab der auch unter den Deutschen durch sein Genie und seinen warmen Eifer für die Fortschritte der Heilkunde mit Recht berühmte Beddoes eine neue Ausgabe dieses Werks, unter dem Titel: *The Elements of Medicine of John*

Brown M. D. tranſlated from the Latin, with comments and illuſtrations, by *the Author.* — A new Edition, reviſed and corrected: with a biographical Preface by *Thomas Beddoes* M. D. Lond. printed for Johnſon. N. 72. St. Paul's Church-Yard. 1795. — in ſehr edler Abſicht heraus, um mit dem Gewinn derſelben, den Mangel der Browns zahlreiche Familie drückte zu erleichtern. Der Gedanke, daß die Leſer der Ueberſetzung dieſes Werks vom Dr. Pfaff, vielleicht in vielen Stücken dadurch gelitten haben könnten, daß dieſe neue Ausgabe ſo ſpät ans Licht trat, war mir anfangs ſehr unangenehm; mein Misvergnügen verlor ſich jedoch bald, da ich bey näherer Unter-

tersuchung fand, daß sich das, was sie vor den älteren Ausgaben voraus hat, leicht in einem kleinen Anhange nachtragen liesse, der auf diese Weise auch denen zu Gute kommen würde, die Browns Elemente von der Hand des Herren Weikard besitzen. Er enthält Beddoes Bemerkungen über Browns Character und Schriften, die vielleicht Browns Freunden und Feinden gleich willkommen sind, eine Jatrologie, die zwar nur Englische Aerzte claßificirt, deren Witz daher nur vorzüglich Engländern fühlbar ist, aber doch für das Ausland nicht ganz verlohren geht, und endlich Christie's Erklärung und Beddoes Bemerkungen über Browns System, die bey aller Eilfertigkeit

womit sie niedergeschrieben zu seyn scheinen, doch vielleicht von Manchen nicht ungerne gelesen werden. — Um von den Veränderungen die Browns Elemente von Beddoes Hand erfahren haben Rechenschaft zu geben, füge ich hier Beddoes eigne Vorrede hinzu; wobey ich glaube versichern zu können, daß mir bey näherer Prüfung und Vergleichung, Doctor Pfaffs Uebersetzung nichts wesentliches dadurch verlohren zu haben scheint, daß er sich nicht dabey dieser Ausgabe bedienen konnte.

P. Scheel, M. Dr.

Dr.

Dr. Beddoes Vorrede.

Nicht leicht war wohl ein Unternehmen, an welches ich weniger dachte, als an die Besorgung einer neuen Ausgabe von Browns Elementen der Medicin; und ich glaube es hier anführen zu müssen, daß weder die Hoffnung der dadurch zu erwerbenden Ehre oder des Gewinnes, noch enthusiastische Verehrung des scharfsinnigen Verfassers mich zu diesem unangenehmen Geschäfte bewog. Die bedrängten Umstände in denen Brown lebte, und die Dürftigkeit in der er seine Familie zurückließ, sind so allgemein bekannt, daß es keine Verletzung der Delicatesse ist, ihrer öffentlich zu erwähnen. Kurz nach seinem Tode eröffnete man eine Subscription für sie, welche ihnen auf eine Zeitlang beträchtliche Hülfe gewährte. Da aber die Umstände welche die Subscription veranlaßten großentheils noch fortdauren, so dachten ei-

nige wohlwollende Männer daran, ob nicht eine neue Auflage des fast vergriffnen Brownischen Systems etwas zur Erreichung dieses Zweckes beytragen könne. Wie man nun endlich dies Vorhaben auszuführen beschloß, so muste man sich nach einem Manne umsehen, der die Besorgung dieser neuen Auflage übernehme. In dieser Absicht wandte man sich an mich; und wer hätte sich wohl weigern können, zu einem so guten Zweck mitzuwirken? Ich fürchte jedoch, daß dies Unternehmen Browns Familie eben keine große Unterstützung gewähren wird. Doch giebt vielleicht schon das bloße Bestreben ihnen zu helfen, Männern von Genie die arm und zurückgesetzt dahin schmachten den Trost; daß wenn sie selbst gleich den Lohn ihrer nützlichen Arbeiten nicht einerndten, doch das Gefühl ihrer Verdienste ihren Mitbürgern wenigstens einige Theilnahme und Sorgfalt für das Schicksal derer einflößen kann, welche ihrem Herzen am nächsten und theuersten sind; ein Gedanke, der mir eben so angenehm und beruhigend scheint, als die Aussicht auf Ruhm bey der Nachwelt.

Bey der Uebersetzung seiner Elemente scheint Brown sich selbst in seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit übertroffen zu haben. Man muß jedoch gleichfalls gestehen, daß sein Englisch, auch da wo ihm kein lateinisches Original Fesseln anlegt, von der Art ist, daß er auch bey der äussersten Sorgfalt nur wenig vermocht hätte, seinem eignen Werke Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.— Diese beiden Ursachen machen in Verbindung mit der gezwungnen Verworrenheit des lateinischen Styls, seine Uebersetzung durchaus im hohen Grade holpericht, und in manchen Stellen sehr unverständlich. Man denke sich die Perioden eines in seiner Muttersprache wenig gebildeten Schulknabens, der auf gewöhnliche Weise einen lateinischen Autor vor seinem Lehrer vertirt, zu Papier gebracht, und man hat einen passenden Begriff von dem Styl des Werkes von dem ich eine neue Ausgabe besorgen sollte. Ueberdies verfehlt er bisweilen, so sonderbar dies auch scheinen mag, entweder den Sinn seiner eignen Worte, oder die Bedeutung der englischen Ausdrücke in welche er sie übersetzt. Beweise hievon finden

 sich

sich im 159 Paragraphen und einigen andern Orten.

Eine völlig neue Uebersetzung zu besorgen, war mir unmöglich. Ich that was derselben am nächsten kam, und suchte den Sinn des Verfassers durch eine Berichtigung seiner Ausdrücke im ganzen Werke, verständlicher zu machen. Bisher hatten glaube ich nur wenige andre als solche die es aus den Vorlesungen in denen es vorgetragen wurde kannten, genauere Bekanntschaft mit einem System, welches selbst unter ungünstigen Umständen eine merkwürdige Veränderung der Meinungen und des Heilverfahrens der Aerzte bewirkt hat. Jetzt hoffe ich, ist es nicht mehr so schwer es kennen zu lernen. — Im Druck der ersten Ausgabe findet sich eine Sonderbarkeit die angeführt zu werden verdient. Die dem Text zugefügten Einschaltungen, waren mit andern kleinern Lettern gedruckt, und die zugesetzten kurzen erklärenden Phrasen, sehr oft unter den Text gesetzt. Der Verfasser scheint hierinn die Englische Bibel nachgeahmt zu haben; ohne Zweifel

weil

weil er den lateinischen Text sowohl wegen der Reinheit des Styls, als der Vortrefflichkeit der Sachen als heilig ansahe. Da aber wohl schwerlich viele Leser, dieselbe Ehrfurcht dafür hegen werden, und dieser Druck ein unangenehmes Ansehen hat, so ließ ich alles mit gleichen Lettern drucken, und die kurzen Sätze in den Text aufnehmen. Brown hatte ebenfalls einige Verbesserungen und Zusätze in der englischen Uebersetzung am Ende jedes Blattes auf lateinisch angehängt. Diese ließ ich weg, da sie zu nichts dienen, ausgenommen wenn eine neue Anflage des lateinischen Werkes gedruckt werden sollte; und zu diesem Zweck kann man sie leicht aus der älteren Ausgabe zusammen tragen. Endlich erlaubte ich mir noch die Veränderung, daß ich einige der längeren Anmerkungen des Verfassers, zur Bequemlichkeit der Leser in den Text aufnehmen ließ.

Hiemit vergleiche man nun die Vorschrift die ich bey der Uebernehmung dieses Geschäftes erhielt; nämlich: „ich möchte eine correcte Uebersetzung der Elemente besorgen, wie der Verfas-

„ser

„ser selbst wenn er sich mehr Zeit gelassen hätte sie „besorgt oder doch gewünscht haben würde; „Browns eignes Werk müsse sie noch immer blei„ben; indessen könne man sich dort wo es nöthig „seyn sollte, einige Freyh it damit erlauben, da „das unveränderte lateinische Original noch im„mer da sey.“

Ich habe nun nur noch dies hinzuzufügen, daß ich über jedes Kapitel ein Inhaltsverzeichniß gesetzt, und die vorzüglichsten Erinnerungen über Browns System, statt sie in Anmerkungen zu zerstreuen, in einer Abhandlung zusammen gezogen habe, weil dies mir vortheilhafter schien. —

Eine Erklärung der Brownischen Grundsätze vom Herren Christie, welche sich bey einigen Personen nützlich bewies, indem sie ihnen Browns Lehre verständlicher machte, und eine vor verschiednen Jahren vom Dr. Lyndh verfaßte Tabelle sind ebenfalls dieser Ausgabe hinzugefügt.

Bemerkungen über Browns Character und Schriften.

Wie ich es übernahm, die neue Ausgabe des Brownschen Systems der Heilkunde zu besorgen, dachte ich mit Vergnügen an den Auftrag, der es mir zur Pflicht machte, der Biograph dieses so ausgezeichneten Mannes zu werden. Ich wuste genug von den mancherley Begebenheiten seines Lebens, um überzeugt zu seyn, daß sie Stoff genug zu einer gewis nicht uninteressanten Lebensbeschreibung geben würden. Ueberdies zeigten sich mir Umstände in seiner Geschichte, deren Erzählung mich nothwendig zu Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin führen musten; einen Gegenstand, über welchen das Publicum, zum Unglück für diejenigen die von dieser Wissenschaft Hülfe suchen müssen, fast allgemein noch sehr unaufgeklärt denkt.

Zwar kann ich diese Biographie nicht so ausführen, wie ich mir vorgesetzt hatte. Um selbst Erkundigung einzuziehen dazu hatte ich gerade jetzt nur wenig Gelegenheit; und von den Nachrichten die ich von andern zu erwarten hatte, erhielt ich nur wenig. Dennoch darf ich nicht besorgen, daß das moralische Gemälde des Helden meiner Geschichte mir deswegen mislingen

wird; denn sein Character lag dem Auge jedes Beobachters völlig offen, und in seinen Schriften stellt sich sein Geist und seine Denkungsart auf das getreueste dar.

Ein Mann der sein Schulkamerad, und in der Folge sein Zögling war, berichtet mir, daß Browns Eltern von geringem Stande aber rechtschaffne Leute waren. Was die besondere Beschäftigung seines Vaters gewesen sey, habe ich nicht gehört. Wäre er mehr als ein geringer Dorfhandwerker gewesen, so würde er vermuthlich seinen Sohn gleich anfangs zu etwas höherem bestimmt haben; denn nicht leicht wählen Eltern eine Beschäftigung für ihre Kinder, die auch nur im geringsten unter ihrem Stande wäre.

Herr Wait, der vorige achtungswerthe Rector der Schule zu Dumfries, glaubt, daß Brown 1735 oder 1736 geboren sey. Sein Geburtsort ist das Kirchspiel Buncle in der Grafschaft Berwick. Er selbst sprach lieber von dem Ort an welchem er erzogen war, als von seinem Geburtsorte, um seinen Namen mit dem von Johann Duns Scotus zusammen stellen zu können. Aeußerungen die ich bisweilen in seinen Vorlesungen von ihm hörte, lassen mich schließen, daß er jenes feinere Gefühl der Seele, jene Empfänglichkeit gegen die Reize der Natur besaß, welche das aufkeimende Genie in der Jugend auszeichnen. Diese Wärme des Herzens verließ ihn, glaube ich, auch im Alter nicht.

Es thut mir leid, daß ich nicht umständlicher die Stuffen angeben kann, die sein Geist durchlief, bis er zu seiner völligen Größe gelangte. Herr Wait, ohne

dessen mitgetheilte Nachrichten ich nur eine dürftige Lebensbeschreibung hätte liefern können, sagt uns: „Früh schon zeigte er ungewöhnliche Talente. Die Leichtigkeit mit der er lernte, bewog seine Eltern, die ihn vergebens bey einem Weber in die Lehre gegeben hatten, ihn zu etwas andrem zu bestimmen. Man schickte ihn daher in die lateinische Schule zu Dunse, wo er unter Herrn Cruikschank, einem geschickten Lehrer, mit grossem Eifer und Erfolg studierte. Man sah ihn damals wirklich als ein Wunder an. Wir hatten beide denselben Weg zur Schule, und sein Fleis, wie ich mich noch recht gut erinnre, war so ununterbrochen angestrångt, daß man ihn selten ohne Buch in der Hand sahe.“ Es trift sich sonderbar, daß die beiden Männer, die sich in unsrer Zeit durch ihre Bemühungen die Kentniß der animalischen Natur zu erweitern berühmt machten, beide gebohrne Schotten waren, und beide ein gemeines mechanisches Geschäfte erlernen sollten, — John Brown das Handwerk eines Webers, und John Hunter, (wie man sagt, und sein eigner Biograph erzählt,) das eines Zimmermanns oder Radmachers. —

Ein ungenanter Verfasser, der gut von Browns Leben unterrichtet scheint, erzählt, daß „Brown in seiner Jugend als Tagelöhner in der Erndte arbeitete, um sich Mittel zur Erweiterung seiner Kenntnisse zu erwerben. Mit dem Gelde was er hiedurch verdiente, bezahlte er sein Schulgeld, und durch seine Fähigkeiten und seinen Fleis, zeichnete er sich bey seinem Lehrer aus, und erwarb sich die Stelle eines Gehülfen an der

Schule *).“ Die Umstände die ihn vom Weberstuhl wegnahmen, müssen, nach dieser Erzählung zu urtheilen, sehr ehrenvoll für ihn gewesen seyn: und der Leser wünscht vielleicht ausführlichere Nachrichten, von Browns Zweck und seinem Benehmen hiebey, als ich sie zu geben vermag. — Wir können annehmen, daß Brown nach Landessitte, ehe man ihn in die Lehre gab, weit mehr Unterricht erhalten hatte, als Knaben dieses Standes in England gewöhnlich zu Theil wird. Erwägen wir die Energie seines Geistes, so dürfen wir uns nicht wundern, daß schon eine geringe Ausbildung, ihm die finstre einförmige Arbeit eines Webers zuwider machte. So wie ihn auf der einen Seite dies Handwerk abschreckte, so waren vielleicht besondre Umstände da, die ihm Hang zu den Wissenschaften gaben. Wenigstens darf man dies der Analogie gemäß voraussetzen; denn wenn wir die Geschichte berühmter Männer genauer kennen, so entdecken wir sicher einige Begebenheiten, die jeden unter ihnen zu der Wahl der Beschäftigung, in der er sich auszeichnete, bestimmten. Vielleicht legte sich Brown mit solchem ungewöhnlichen Eifer auf Schulkenntnisse, in der Ueberzeugung, dadurch desto geschickter zur Ausbreitung des Glaubens seiner Secte zu werden **). Meine Vermuthung gründet

*) Analytical Riview for August. 1789. p. 450.

**) Warum aber soll nicht die Sache selbst, den Mann angezogen haben? Brown hatte, wie Beddoes sagt, früh schon Gefühl für Naturschönheiten, und gewis auch für die schöneren Geisteswerke. Der Mann der in seinem höheren Alter mit so herzlicher, gewis ungekünstelter Wärme von dem Genuß den sie uns gewäh-

det sich auf folgende Nachricht des Herren Wait: „seine Lebensart war, wie er in die Schule zu Dunse gieng, sehr mäßig und eingezogen: er war äusserst religiös und ein so eifriger Anhänger der Secte der Separatisten oder Whigs (Seceders or Whigs), wie man sie in Schottland nennt, daß ich wirklich vermuthe, er würde sein Seelenheil durch Lesen oder Anhören einer profanen Predigt der herrschenden Kirche, in Gefahr zu setzen geglaubt haben. Er strebte danach Prediger der reineren Kirche zu werden, deren auserwähltes Rüstzeug man dereinst in ihm zu finden vermuthete.“ Diese eifrige Religiosität ist in der jugendlichen Seele nicht ungewöhnlich. Samuel Johnson machte sich früh abergläubische Schreckbilder: Haller fing schon, wie er kaum die Kinderjahre zurückgelegt hatte, an, vor dem Gesinde seines Vaters zu predigen: und in Familien wo man Sectenhaß nährt, wird man gewöhnlich die bösartigsten Merkmale desselben, bey Knaben finden. Der menschenfreundlichste meiner Leser erinnert sich vielleicht einer Zeit, wo er von Eifer gegen die Anhänger eines fremden Glaubens brannte: eine fromme Flamme, die dort, wo Nachdenken das Herz nicht zur allgemeinen Menschenliebe erweicht, und gegen den Glauben oder Unglauben andrer vollkommen gleichgültig gemacht hat, gewis noch nicht erloschen ist.

währen, sprechen konnte, (s. die Anmerk. 5. §. 277. in Browns Syst. v. Dr. Pfaff.) muste in seiner Jugend schon durch die geringste Bekanntschaft mit den Claßikern, mit Eifer für sie beseelt werden. Anmerk. des Uebers.

Browns Schuljahre scheinen ungewöhnlich wohl angewandt und glücklich gewesen zu seyn. Er besaß Stärke der Seele und des Leibes, und erhielt beide in Thätigkeit. Er selbst erzählte mit vielem Wohlgefallen, Beweise der Stärke, die sein äußres Ansehen versprach. „Als Knabe, erzählte er uns, wußte er sich viel damit, ein starker Fußgänger zu seyn. Im funfzehnten Jahre legte er an einem Sommertage, einen Weg von funfzig Meilen zwischen Berwick an der Tweed und Morpeth in Northumberland zurück. Einige Jahre darauf ging er von vier Uhr Abends, bis um zwey Uhr Nachts am folgenden Tage — zwey und zwanzig Stunden — ohne mehr als eine Stunde auszuruhen, und ohne mehr als eine kräftige Mahlzeit zu sich zu nehmen! Auf dieser Fußreise durchstrich er alle Arten von Wegen, in und ausser der Landstraße, über Flächen und Ebnen, über Berge und Heiden." — Wir sahen indessen, daß er einen vernünftigern Gebrauch seiner Kräfte machen konnte, als den, sie blos gegen Zeit und Raum zu versuchen.

Während er so an Frömmigkeit und Kenntnissen wuchs, ereignete sich eine Begebenheit, (in welchem Jahre kann ich nicht genau angeben,) die ihn am Ende von der Bahn abführte, die er mit so vielem Eifer betreten hatte. Bey einer Provincial Versammlung der Synode von Merse und Teviotdale, drangen einige seiner Schulkameraden in ihn, sie in die Pfarrkirche zu Dunse zu begleiten. Er wollte anfangs nicht, gab aber doch endlich ihren Bitten nach, und blieb, um die Predigt mit anzuhören. Dieses Aergerniß blieb

nicht

nicht ungeahndet. Man rief ihn vor die Versammlung der separatistischen Gemeinde; da er aber weder die Sünde, dem profanen Gottesdienst beygewohnt zu haben, durch eine Abbitte büßen, noch seine förmliche Excommunication abwarten wollte, so entsagte er seinen vorigen Grundsätzen, und wurde ein Mitglied der herrschenden Kirche. So ist Bigottismus oft nur die Maske von Habsucht, Stolz oder Ehrgeiz; wie wir auch hier durch den Aufschluß, den uns diese belehrende Anecdote giebt, ersehen, nur daß hier dem Eiferer selbst die Natur seines Eifers verborgen lag. Die Aufmunterung mit der ihm seine Glaubensbrüder anfangs, und die Achtung und Schmeicheley mit der sie ihm in der Folge begegneten, hatte seine Glaubenslehren auf das genaueste mit dem Gefühl seiner persönlichen Wichtigkeit verbunden; so wie diese Verbindung getrennt wurde, änderte sich seine Meinung, fast eben so wie sich Luthers Meinung durch das gewaltsame Verfahren des Pabstes änderte: die Meinungen für welche er vorher so warm eingenommen war, verlohren allen Werth in seinen Augen; oder vielmehr sie wurden ihm wohl gar verhaßt, weil sie ihm eine Beschimpfung zuzuziehen drohten. Warmer Eifer für die Religion blieb indessen auch nach diesem Opfer das er dem Stolze mit seinen Glaubensmeinungen brachte, zurück; und seine Freunde erinnern sich noch des lebhaften Unwillens, den er über die gefährliche Tendenz der speculativen Schriften Humes, die einige Zeit nach diesem Vorfall, in Edinburg oft den Gegenstand der Unterhaltung ausmachten, äusserte.

Diejenigen, welche die herrschende Schottische Kirche als die wahrhaft apostolische ansehen, haben Ursache sich zu freuen, daß ein so eifriger Separatist von seiner Bahn abgebracht wurde. Man hört nämlich in Schottland sowohl wie in England, bisweilen klagen, daß die Zahl der Sectirer so zunehme; und er könnte leicht die Zahl der Abtrünnigen von der orthodoxen Kirche, um ein Beträchtliches vermehrt haben. Unter den Geistlichen seiner Nation, wäre ihm keiner an classischer Gelehrsamkeit gleich gekommen; und ich sehe nicht, was einen Mann von seinem durchdringenden viel umfassenden Geiste hätte hindern können, sich ein ähnliches Uebergewicht in der polemischen Theologie zu erwerben. Muthig würde er auf den Kampfplatz gezogen seyn, und getrost den mannhaftesten Streiter unter den Gegnern angegriffen haben. Seine heftige Beredsamkeit müßte tiefen Eindruck auf eine Versammlung gemacht haben, der sein Dialect verständlich und nicht zuwider war; und da es dort auf den Stil nicht viel ankömmt, wo man von so wichtigen Gegenständen wie von Gnade, Glaube, guten Werken, Gnadenwahl und Verwerfung handelt; so hätte er mit der Feder, die Wirkung seiner persönlichen Beredsamkeit unterstützen können. Hätte der Unglaube unsrer Zeit ihn bewogen, über die Wahrheit der christlichen Religion eine ganze Abhandlung zu schreiben, so würde er selbst Grotius vielleicht, durch ein reineres Latein und geschicktere Anwendung der Beweisgründe verdunkelt haben. — Als separatistischer Prediger, mit der Glaubensfahne in der Hand, würde er ein äusserst eingezognes, mäßiges Leben haben führen müssen; denn

in Schottland, dürfen selbst nicht einmal die Geistlichen von der herrschenden Kirche es wagen, sich öffentlichen Zerstreuungen zu sehr zu überlassen. Ich brauche daher nicht zu sagen, wie viel Zeit er zu seinen claßischen und theologischen Arbeiten übrig gehabt haben würde. Auch hätte ihm diese Lebensart, gewis nicht wenigeren oder minder lebhaften Genuß verschafft, als ihm die entgegengesetzte gewährte; denn für eine Person von seinem Temperamente, kann Ruhm und Fanatismus, recht gut die Stelle des Weins vertreten.

Er blieb fast bis in sein zwanzigstes Jahr in der lateinischen Schule. Im Sommer 1755. verschaffte ihm der Ruf seiner Kenntnisse, die Stelle eines Hofmeisters, in einer angesehenen Familie, in der Nähe von Dunse. Hier aber blieb er, wie es scheint, nicht lange, bis man seiner Gesellschaft überdrüßig wurde. Vermuthlich hatte sich damals das strenge ungefällige Aeußre übertriebner Religiosität, mit dem Steifen eines Pedanten in ihm vereinigt. Ich habe indessen keine nähere Nachricht von seinem Betragen als Hofmeister; sollte einer seiner Schüler, das Andenken seines Lehrers durch eine ausführlichere Lebensbeschreibung zu erneuern für gut finden, so könnte man vielleicht von den noch lebenden Gliedern dieser Familie mehr hierüber erfahren.

Nachdem er diese Stelle aufgegeben hatte, begab er sich nach Edinburg. In diesem geschäftigen Sitze der Wissenschaften, studierte er erst den gewöhnlichen Cursus der Philosophie durch, und widmete sich hierauf regelmäßig dem Studio der Theologie: er besuchte die Vorlesungen, las fleißig die von den Professoren em-

pfohlnen Schriftsteller nach, und kam so weit, daß er eine öffentliche Predigt über einen vorgeschriebnen biblischen Text hielt; eine academische Uebung, die der Ordination eines Geistlichen von der Schottischen Kirche vorhergeht. Hiemit stand er stille, und verließ den geistlichen Stand völlig. Die Ursache warum er dies that, wird in der Folge erhellen. Gleich nach dieser Veränderung seines Standes, ging er von Edinburg wieder nach Dunse zurück. Hier nahm er die Stelle eines zweiten Lehrers an der Schule an; vermuthlich um Zeit zur Einrichtung seines neuen Lebensplanes zu gewinnen. Dieses Amt verwaltete er von Michaelis 1758 bis Michaelis 1759. Herr Wait, der mit Nutzen seinen Unterricht genossen zu haben erzählt, führt es als einen Beweis seines ausserordentlichen Gedächtnisses an, daß er nach Durchlesung des aufgegebnen Pensums im Lateinischen, von zwey Octavseiten, das Buch hinweg zu legen, und das Ganze aus dem Kopfe wieder durchzugehen pflegte, ohne daß ihm ein einziges Wort fehlte. In diesem Jahre wurde eine von den Classen auf der hohen Schule zu Edinburg erledigt; Brown „bewarb sich darum, und legte zugleich mit den andern Candidaten, die zur Wahl erforderlichen Proben ab; seine Bewerbung war indessen ohne Erfolg.“

Während seines Aufenthalts zu Dunse fand man, daß er in seinen strengen Religionsgrundsätzen nachgelassen habe. Man fing sogar an, ihm zu freye Grundsätze, und ein zu freyes Betragen vorzuwerfen. Später hin, war er aufrichtig genug, seinen Unglauben gerade aus zu gestehen. — So viel Stoff zum Reden

das Factum selbst, vielleicht denen giebt, die Edinburg als eine Universität zu verschreyen pflegen, wo man mehr für die Vernunft der jungen Leute als für ihren Glauben sorgt; so scheint es doch unleugbar, daß dieser Wechsel seiner Meinungen während seines Aufenthalts in Edinburg vor sich ging. Den besondern Religionsmeinungen der Secte in der er erzogen war, hatte er aus gekränkter Eigenliebe entsagt; und schwerlich können wir annehmen, daß er von seinen übrigen Glaubenssätzen eine vernünftige Ueberzeugung hatte; wenn nämlich vernünftige Ueberzeugung, nur aus aufrichtigen Zweifeln ohne alle Furcht für das Resultat, zu dem uns die Prüfung führen könnte, ihren Ursprung nehmen kann. Wie schwer es unter diesen Umständen einem jungen speculativen Studierenden seyn muß, in einer Lage, wo man so viel Gelegenheit hat sich zu belehren, und wo eignes Untersuchen nicht blos erlaubt, sondern auch Mode ist, die Früchte des Religionsunterrichts seiner Eltern und Lehrer nicht zu verlieren, sieht man leicht ein. Irgend eine zu allem Unglück gehörte Aeusserung, erregt vielleicht in ihm einen Religionszweifel; eifrige Prüfung dieses Zweifels zeigt ihm eine lange Reihe von Schwierigkeiten; und das Ende der Untersuchung, ist Unglaube.

Zur Zeit wo er der Theologie entsagte, muste das Studium der Medicin, an dem Orte wo er damals lebte, seine Augen auf sich gezogen haben. Die einzige Schwierigkeit lag in den hiezu erforderlichen Kosten. Vielleicht hatte er auch ohne den ihn hiezu aufmunternden Zufall, dessen ich bald erwähnen werde, die

Mit-

Mittel bemerkt, um dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen. Er muste bemerkt haben, daß die daselbst studierenden Mediciner, im Ganzen bey weitem nicht Schulkenntnisse genug besitzen, um mit einiger Fertigkeit lateinisch sprechen zu können. Es ist daher gewöhnlich, daß sie vor dem Promotionsexamen, welches in lateinischer Sprache gehalten wird, zu einem Privatlehrer ihre Zuflucht nehmen, der mit ihnen lateinisch spricht. Diese Vorbereitung nennt man im gemeinen Leben, in der Studentensprache Zurechtschleifen (Grinding), so wie man dasselbe Ding in Cambridge Aufpfropfen (Cramming) nennt, wenn ich mich recht erinnre. Die Uebersetzung der Inauguraldissertationen ins Lateinische, indem die Meisten sie für sich auf Englisch schreiben, ist ein andres Geschäfte, wodurch ein guter Lateiner sich etwas erwerben kann, indem man in Edinburg gewöhnlich fünf Guineen dafür erhält eine Dissertation zu übersetzen, und zehn eine eigne zu verfertigen, wenn der Candidat hiezu nicht im Stande ist.

Daß er diesen Geschäften völlig gewachsen sey, dies bewies ihm ein Zufall, bald nach seiner vergeblichen Bewerbung um die erledigte Stelle an der hohen Schule, auf eine sehr angenehme Weise. Jemand hatte sich an einen von Browns Freunden mit der Bitte gewandt, ihm einen Uebersetzer seiner Dissertation zu verschaffen. Dieser schlug Brown dazu vor, der auch wirklich den Auftrag auf eine Art ausführte, die alle Erwartung, sowohl des Freundes als des Candidaten, übertraf. Wie man es ihm zu erkennen gab, wie sehr der seinige den gewöhnlichen Stil solcher Schriften

über-

übertreffe, so sagte er: jetzt habe er entdeckt wozu er tauge, und er wolle streben einst als Arzt in seiner eignen Equipage zu fahren. Gegen das Ende des Jahrs 1759 ließ er sich daher in Edinburg nieder, mit dem doppelten Geschäfte eines Lehrers und Studierenden. Wie die Vorlesungen wieder anfingen, wandte er sich an jeden der medicinischen Professoren, mit einem lateinischen Briefe. Sie waren vielleicht von seiner ausgezeichneten Kenntniß der alten claßischen Sprachen schon im voraus unterrichtet, und alle gaben ihm wie er sich an sie wandte, freyen Zutritt in ihre Vorlesungen. Nach einem so günstigen Anfange wurde er bald als Lehrer der lateinischen Sprache berühmt; und ich glaube er fuhr in der Folge stets fort, Disputationen ins Lateinische zu übersetzen, so wie er gleichfalls stets bereit war, eine Dissertation selbst, für jeden der es von ihm verlangte, und zwar nach irgend einem beliebigen System zu verfertigen.

Von den ersten vier Jahren in denen er Medicin studierte, habe ich keine nähere Nachricht. Seine Umstände, wie es scheint, waren blühender als je zuvor. Aus dem Anfange der meisterhaften Vorrede zu seinen Elementis Medicinå zu schließen, trieb er das Studium der Heilkunde, mit dem ihm eignen Eifer. Im Jahre 1763 fand ihn ein alter Bekannter, eben so hoch in Ansehen unter seinen Mitstudierenden, als er ihn vormals unter seinen Schulkameraden gefunden hatte — eine Auszeichnung die gewis keinem je zu Theil wurde, der nicht Talente und Fleiß vereinigte. Er scheint indessen in seinen Erholungsstunden, sich gefähr-

lichen Ausschweifungen überlassen zu haben; denn sein kränkliches Ansehen schien es zu beweisen, daß er auf seine ursprünglich feste und starke Gesundheit losgestürmt sey.“

Auf manchen Universitäten, die keine Fundationen für Studenten haben, wohnen diese in der Stadt zerstreut, in Bürgerhäusern; und dies ist, meiner Beobachtung nach, dem Fleiße und guten Sitten nicht weniger günstig, als das Zusammenwohnen der Studierenden in Collegien. In gemischter Gesellschaft, findet der Hang zu Ausschweifungen, der einer besondern Classe von Individuen eigen ist, nie Unterstützung; oder mit Adam Smiths Worten gesagt: eine ganze Gesellschaft kann nie in das sittenwidrige Verfahren einstimmen, wozu nur einige wenige unter ihr, Neigung fühlen. Durch diesen gegenseitigen verbessernden Einfluß, wird die gesellschaftliche Vereinigung von Personen verschiedenes Alters und Geschlechts, das große Erhaltungsmittel der guten Sitten und der Sittlichkeit. Collegia, die nach dem Beispiel von Mönchsklöstern mit Absicht eingerichtet scheinen, um diese heilsame Vermischung der Gesellschaften zu hindern, geben ohne Zweifel oft Gelegenheit, daß die jungen Leute in den Lastern mit einander wetteifern, zu denen ihr Alter vorzüglich geneigt ist. Bey genauerer Betrachtung, wird man vielleicht finden, daß die klösterliche Disciplin, die jungen Leute gewis mehr unwillig und widersetzlich macht, als sie in Zügel hält. In Edinburg führen die Bürger welche Studierende zur Miethe und in die Kost aufnehmen, gewöhnlich ein ordentliches häusliches Le-

ben,

ben, und halten ihre Hausbewohner, eben so wirksam wiewohl mit weniger Formalität, dazu an, nicht zu spät Nachts ausser dem Hause zu bleiben, als man es in Oxford nur irgend durch die Angabe des Pförtners, durch Geldstrafen und aufgelegte Buße bewürkt. In so weit wie die Disciplin das Studieren betrift, wird jeder ihren Einfluß leicht beurtheilen können, wenn er erwägt welchen Erfolg es haben kann, wenn man erwachsnen jungen Männern ein bestimmtes Pensum zu lernen vorschreibt. Wo kein solcher Zwang, der stets mehr oder minder gegen sich aufbringt, Statt fand; sahe ich die bey weiten größre Anzahl der Studierenden sich den Wissenschaften mit eben dem Eifer ergeben, womit andre ihres Alters sich den Zerstreuungen der Jagd überliessen; und zwar aus einem und demselben Beweggungsgrunde, — dem Vergnügen welches ihnen die Sache selbst gewährte. Auch glaube ich nicht, daß das Streben nach Kentnissen anders, als durch einen Fehler des Vorstehers oder der Einrichtung selbst, unangenehm werden kann. — Hält man öffentliche Prüfungen für einen Sporn zum Fleiß, so glaube ich nicht, daß welche strenger seyn können als jene, die schon seit langer Zeit in den freywilligen Zusammenkünften auf der Edinburger hohen Schule der Medicin gehalten wurden, die man in der Folge, mit dem Beyfall der berühmtesten Lehrer der Rechte, auch auf dem grossen Collegio der Rechtsgelehrsamkeit zu London eingeführt hat.

Brown der jetzt als einzelner Mann, wie es scheint, im Ueberfluß lebte, glaubte, daß die Einrichtung eines

Hau-

Hauses um Studierende als Kostgänger aufzunehmen, ihn in den Stand setzen werde eine Familie zu unterhalten. Der Ruf seiner Talente, meinte er, würde ihm hinreichenden Zulauf verschaffen, um ein ansehnliches Haus zu besetzen. Mit dieser Aussicht wagte er es, im Jahr 1765 zu heirathen; und der Erfolg entsprach seinen Erwartungen. Sein Haus war bald mit angesehenen Kostgängern besetzt. Aber er machte zu vielen Aufwand für seine Einkünfte, und war „ein so schlechter „Haushalter, daß er nach zwey oder drey Jahren ban„kerott wurde. Obgleich er nun gegen das Ende von „1770 in seinen Umständen zurückgekommen war, so „unterdrückte dies doch die Unabhängigkeit seines Cha„racters nicht, und er bewies sich, um die Worte Ho„razens, seines Lieblings zu gebrauchen:

— Satis inter vilia fortis.

„Er schien in seiner Familie glücklich zu seyn, und er„füllte, so weit ich ihn je beobachten konnte, stets die „Pflichten eines zärtlichen Gatten und Vaters. Er „ging fortdaurend in die medicinischen Vorlesungen, „und ich hörte ihn sagen, daß er sie jetzt zehn Jahre be„sucht habe.“ (Herr Wait).

Wir sahen wie liberal man Brown beym Eintritt in das Studium der Medicin begegnete. Der berühmte Cullen bewies ihm die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit. Dieser speculative Arzt, pflegte wie Boerhave und andre Männer von Geist, in ähnlicher Lage, die ab und zuströmende Menge der Studierenden, mit aufmerksamen Augen zu beobachten, und die Bekanntschaft der hoffnungsvollsten unter ihnen zu suchen. Es war

eine

eine Zeit, wo er sich die größte Mühe gab, Proseliten für seine Meinungen zu gewinnen; und seine Seele, war ohne Zweifel sehr empfänglich für das Vergnügen, welches die Aufmunterung des Verdienstes alle denen, die es aufzufinden vermögen, gewährt, wo keine Furcht vor Rivalität im Wege steht. Brown empfahl sich ihm überdieß noch durch seine große Kenntniß der lateinischen Sprache; und seine Umstände machten vielleicht Cullen glauben, daß er dies Talent stets zu seinem eignen Nutzen würde anwenden können. Er nahm daher den Mann, an dem er dies Talent sahe, „in seine unmittelbare Protection,“ er übertrug ihm das Geschäfte eines Privatlehrers in seiner eignen Familie, und sparte keine Mühe, ihn andern zu empfehlen. Hieraus entstand eine sehr genaue und vertraute Freundschaft. Der begünstigte Schüler bekam zuletzt Erlaubnis, Abendvorlesungen zu halten, in welchen er das, was der Lehrer des Morgens vorgetragen hatte, wiederholte, und vielleicht auch erklärte, wozu ihm Cullen sein eignes Heft anvertraute. Hätte auch Herr Wait es vergessen, wie sehr sein alter Schulfreund von Cullens Lobe voll war, so würde man doch die Wärme seiner Zuneigung aus noch lebenden Beweisen ermessen können; so erhielt zum Beispiel sein ältester Sohn (William Cullen Brown), sowohl den Zunamen als den Taufnamen seines Gönners, und ähnlicher Beweise ihres gegenseitigen Vertrauens und ihrer Hochachtung, liessen sich mehrere sammeln. Solche Freundschaften indessen, die mit Protection anfangen, endigen sich leicht in Feindschaft, wenn nicht völlige Verschiedenheit des Ranges und der Beschäftigung, es unmöglich machen, daß der Gönner

in seinem beschützten Freunde einen Rivalen fürchtet; und allgemein bekannt ist es, wie wenig Bestand die Freundschaft hatte, von der wir jetzt reden. Ueber die Ursache oder den Vorwand zum Ausbruch einer Feindschaft, die ihnen beiden keine Ehre brachte, und dem Nutzen des Ganzen vielleicht nachtheilig war; geben die mir mitgetheilten Nachrichten nichts genaues an. Doctor S — ebenfalls ein alter und genauer Freund von Brown, sagt mir hierüber, „daß Brown, nachdem es ihm mit seinem Hause für Kostgänger nicht „glücken wollte, ungeduldig geworden sey, und sich mit „Cullen überworfen habe, weil er glaubte, es stände in „dessen Vermögen, ihm einen ehrenvolleren und einträglicheren medicinischen Posten zu verschaffen, und dadurch „aus seiner Verlegenheit herauszureissen.“ Etwas ähnliches erinnere ich mich in Edinburg gehört zu haben; jedoch ohne daß ich hierüber sichre Gewährsmänner angeben kann. Wie der Lehrstuhl der theoretischen Medicin, entweder durch Alexander Monro's Tod, oder durch des jungen hoffnungsvollen Arztes Drummonds Niederlegung dieses Postens, erledigt wurde, so meldete sich Brown als Candidat dazu. Bey einer vorigen Gelegenheit von ähnlicher Art, hielt er es unter seiner Würde, die Empfehlungen geltend zu machen, die er leicht hätte erhalten können; aber obgleich er, wie mir der Freund, dessen Worte ich kurz zuvor anführte, versichert, in den abgelegten Proben die übrigen Candidaten bey weiten übertraf, so siegte doch Privatinteresse über die gerechteren Ansprüche des Verdienstes. Auch bey der gegenwärtigen Bewerbung, erschien er ohne Empfehlung; und hätte sie auch damals vielleicht

nicht

nicht mehr erhalten können. So wenig kannte er die Welt, daß er wirklich zu glauben schien, um die Stelle zu erhalten, sey nichts anders nöthig, als seine Mitbewerber an Verdienst zu übertreffen, und gewis hatte er auch nicht einen Gedanken von dem niedrigen System des Einflusses und der Cabale, von dem unser Vaterland Britannien so durchaus angesteckt ist, daß man selbst die Stelle eines Gassenreinigers, wäre sie zu vergeben, nicht ohne Cabale erlangen, und nicht ohne knechtische Demüthigungen ungestöhrt behalten könnte. Der Edinburger Magistrat besetzt die Professorstellen an der Universität so wohl, wie die Stellen der Lehrer an der Schule. Die Magistratspersonen fragten, wie man sagt, spottend, wer denn der unbekannte und freundlose Candidat sey, und Cullen, dem man Browns Namen zeigte, soll, nachdem er im Ernst oder aus Verstellung etwas gestockt hatte, im gemeinen Landesdialect ausgerufen haben: — Was, in aller Welt, dies ist doch wohl nicht gar unser Hans! Mit solchem Hohn setzte man das Gesuch eines Mannes bey Seite, desgleichen sich den Patronen der Edinburger Universität schwerlich so bald wieder darbiethen wird! Obgleich dies ungefähr der wahre Verlauf der Sache ist; so folgt doch daraus nicht, daß die Edinburger Municipalität deswegen vielen Tadel verdient. Freilich sind sie verpflichtet, bey dem Wahlgeschäfte, die Ansprüche der Candidaten zu prüfen, oder vielmehr ist es ihre Pflicht, sich überall, wo nur die englische Sprache herrscht, nach dem der Stelle eines academischen Lehrers am würdigsten Manne umzusehen, und ihn zu wählen, wenn er sich auch nicht darum bewarben sollte. Hier aber kannten sie Browns

 Werth

Werth nicht so gut, wie wir ihn kennen; und obgleich die Bewerbung des Mannes, der unter seines Gleichen in so großem Ruf stand, und dem Cullen zum Theil den Fortgang seines Systems anvertraute, gewis nicht aller Rücksicht unwerth seyn konnte, so waren ihnen seine Verdienste doch vielleicht nicht einleuchtend genug, daß sie sich dadurch berechtigt gefunden hätten, ihn zum Professor zu wählen. Oeffentlicher großer Ruf scheint in der That am sichersten in der Wahl zur Besetzung solcher Stellen zu leiten, und daß man sich hinreichend hierauf verlassen kann, davon zeugt das Ansehen, in dem sich die Universität Edinburg so lange erhalten hat. Das einzige was man zu fürchten hat ist, daß die Patronen der Universität, im Vertrauen auf den fest gegründeten Ruf derselben über kurz oder lang es wagen mögen, sich in ihrer Wahl von Cabale leiten zu lassen. Wird dies je der Fall, dann mag man immerhin prachtvolle Universitätsgebäude aufführen: die sonst aus allen Gegenden der Welt in ihre Hörsäle zusammen strömenden Fremden, wird man bald vermissen.

Es mag sich nun mit dem von Cullen gesagten Sarcasmus verhalten wie es will, so machte er doch bey einer folgenden Gelegenheit, das Herz seines lateinischen Secretairs völlig von sich abgeneigt. Da ich keine hinreichend sichre Nachricht über die näheren Umstände besitze, so darf ich es nicht wagen, über sein Benehmen zu urtheilen: so viel ist gewis; ihre Freundschaft erhielt den letzten Streich bey der Gelegenheit, wie Brown in die philosophische Societät, welche die Edinburger Essays herausgiebt, aufgenommen zu werden such-

suchte. Von der Zeit an, lebten sie in offner Feindschaft. Die Gelegenheit zum Ausbruch derselben, mag nun gewesen seyn welche es wolle; so viel erhellt aus einer Schrift, zu der Brown den Stoff hergegeben hat, wo er nicht gar ihr Verfasser selbst ist, daß beyde Partheyen schon früher, eine geheime Eifersucht gegen einander hegten *). Hier findet sich folgende Stelle: „Es giebt in Edinburg eine Gesellschaft von Männern, „die sich schon früh aus Furcht vor seinen (Brown's) „Kenntnissen und Talenten als erklärte Feinde gegen „ihn verbündeten, und die kein unredliches Mittel „unversucht liessen, um ihn und seine zahlreiche un„schuldige Familie, die er zu versorgen hat, ins Ver„derben zu stürzen. So vergalten sie ihm gleich an„fangs die großen Dienste, die er einem ganzen Col„legio und gewissen einzelnen Mitgliedern derselben, als „Freund erwiesen hatte. Ihr äußres Betragen gegen „ihn war freundschaftlich, hinter seinem Rücken schmie„deten sie Ränke, und brachten eine Verschwörung ge„gen ihn zusammen, heimlich und boshaft wie Catili„na's. Spät erst argwöhnte er daher etwas hievon; „noch später entdeckte er das Ganze . . . Er suchte nun „ihrer geheuchelten Freundschaft die Maske abzureissen. . . „Sein erster Schritt hiezu war, daß er um die Auf„nahme in eine gewisse literarische Gesellschaft, in wel„cher man nie, weder vor noch nach ihm, irgend je„mand ausgeschlagen hat, anhielt; wobey er wohl vor„aus sahe, daß man ihm den Zutritt verweigern werde. „Dies geschahe auch wirklich. Vorher rieth ihm einer

*) Jones Enquiry into the ſtate of Medicine. 1781. p. 358.

„von ihnen, als Freund, sein Gesuch zurück zu neh„men, und führte dabey zugleich eine frivole erdichtete „Ursache an, warum man sich seiner Aufnahme wider„setze. Dieser warnende Freund, der es gemerkt hat„te, daß unser Autor auf ein neues System der Medi„cin denke, fing wie es schien an zu fürchten, daß dies „endlich dasjenige, für welches er sich erklärt hatte, ver„drängen möchte. Er war daher Hauptanführer der „Cabale . . . Die Antwort auf jene Warnung war „mit Festigkeit die: „er würde das Gesuch nicht zurück„ziehen; . . . die Absicht dabey wäre die, das Betra„gen des Rathgebers und seiner Freunde hiebey zu prü„fen, um daraus ihre Gesinnung gegen ihn zu beur„theilen.“ Das Collegium, ist von dem Collegio der Aerzte zu verstehen; die Dienste bestanden glaube ich, in der Uebertragung ihrer Pharmacope ins Lateinische; und der Anführer der Cabale war ohne Zweifel Cullen. Wie diese muthige Probe der Stärke seines Credits ihm einen ungünstigen Erfolg zeigte, so hatte Brown gewis keine Zeit zu verlieren um neue Hülfsquellen zum Unterhalt seiner Familie zu suchen. Folgende Nachrichten des Dr. S — beziehen sich auf diesen Theil seiner Geschichte.

„Nach abgebrochnem Umgange mit Cullens Hause, wurden sie allmälig die größten Feinde. Bald darauf ersann er die neue Theorie der Heilkunde, welche die Herausgabe von seinen Elementis medicinae veranlaßte, in deren Vorrede er den Zufall erzählt, der ihn auf diese Entdeckung führte. Der Beifall, den dies Werk unter seinen Freunden fand, munterte ihn auf,

Vor-

Vorlesungen über sein System zu halten. Obgleich er nicht sehr zahlreiche Zuhörer unter den Studierenden erhielt, wegen der Abhängigkeit in der sie von den übrigen Professoren standen; so fand man doch stets, daß die besten aufgewecktesten Köpfe unter den Studierenden sämmtlich Brunonianer waren, wie man sie zum Spott nannte. Daher entstand denn jene Verfolgung, die mit solchem Grimme gegen ihn geführt wurde, daß sie ihn zuletzt Edinburg zu verlassen zwang." Dieser Bericht von der Entstehung des Brownischen Systems, ist, wie wir aus dem Vorhergehenden schliessen können, nicht völlig genau: und andre Umstände dieser Erzählung, sind wie wir gleich sehen werden, übertrieben. Wenn es gleich nicht geleugnet werden kann, daß viele der geschicktesten Studenten, so wie Cullens Hypothesen ihr Ansehen verlohren, sich zu Browns Fahne schlugen, so muß man gleichfalls nicht vergessen, daß auch die trägsten sittenlosesten seine Anhänger wurden. Die schlechte Aufführung der letzteren, und ihres Lehrers unüberlegtes Betragen im gesellschaftlichen Leben, zugleich mit seiner widrigen Art sich selbst über andre zu erheben, liessen weder das System noch den Stifter desselben je in guten Ruf kommen.

Brown gerieth bald in offne Feindschaft mit allen medicinischen Professoren in Edinburg, und er hätte in der That ein vorsichtigeres schonenderes Betragen haben müssen, als er wirklich besaß, um mit andern Aerzten in freundschaftlichem Verhältniß zu bleiben. Einer seiner Schüler, der da wünschte, er möchte mit einem von den Professoren zu einer Consultation zusammen

kommen, erhielt von ihm zur Antwort: „er (der Schüler) kenne noch nicht die eigennützigen Künste dieser Leute; alle ihre Begriffe in der Medicin, zumal in der practischen, wären den seinigen so durchaus entgegengesetzt, daß sie nie zur Uebereinstimmung gebracht werden könnten.“ — Gleich andern Reformatoren, die mit einer mächtigen Gegenparthey zu kämpfen hatten, erlitt er Ungerechtigkeiten von andern und war auch selbst wieder ungerecht gegen sie. Gleich ihnen verlohr er auch nach und nach, in Sachen die sein System betrafen, sein Gefühl von Billigkeit. Nach seiner Sprache zu urtheilen, der einzigen Weise auf welche er seinen Eifer auslassen konnte, würde er seinem Landsmann Knox nicht viel an Grimm gegen seine Feinde nachgestanden seyn. So sagt er, um eine Stelle als Beweis anzuführen, nach vorausgeschickter Bemerkung, daß die von van Helmont erdachte, und von Hofmann in ein rohes schwerfälliges System gebrachte Lehre vom Krampfe, von Boerhave aus dem Lande wo sie ihren Ursprung nahm, vertrieben worden sey: „endlich fand sie, während Boerhaves Schüler, mit denen damals die medicinischen Lehrstellen in Edinburg besetzt waren, die Verfolgungen gegen sie erneuerten, einen Freund und Beschützer an Doctor Cullen der vor einiger Zeit ihr College wurde.“

„Dieser schwache, halbtodte Wechselbalg, ein Product des Aberwitzes, die magre ausgehungerte Tochter einer überspannten systematischen Dummheit, ausgestoßen von der Pflegemutter deren Sorgfalt sie ihr Insectenleben verdankte, wurde jetzt mit einer rohen un-

ver-

verdaulichen, aus alle dem Stoff der zur Aufführung vorhergegangner falscher Systeme gedient hatte zusammengesuchten Nahrung, aufgefuttert; so viel als möglich mit fremden Federn herausgepuzt, und in dieser durchaus erborgten fremdartigen Gestalt, im Grunde eine häßliche verlachenswürdige Karikatur, der Welt mit großem Prunk, als eine neue ehrwürdige Lehre aufgedrungen, und wirklich, als der furchtbare Gegner eines glänzenden Systems aufgestellt *).“

So heftig strömen die Metaphern seiner Einbildungskraft zu, wenn er an das System seines alten Freundes und Meisters denkt. Kälter, aber mit gleicher Verachtung, spricht er von dem vorigen und gegenwärtigen Zustande der Medicin:

„Von den schulmäßig erzognen privilegirten Aerzten (the regulars,) besaßen nur wenige Gelehrsamkeit „und Scharfsinn, die sie aber nicht gehörig zur Vervollkommung ihrer Kunst anwandten; die Eigenschaften der größren Menge, waren von jeher: ein „bloßer Schein von Wissenschaft, oder Kentnisse in „den unnützeren Theilen der Medicin z. E. der Botanik, und andern Zweigen der Naturgeschichte; schlaues Streben nach dem Ruf eines geschickten Arztes, und „Ränke um ihre Collegen um Ruf und Ansehen zu bringen. Sie widersetzen sich den Fortschritten ihrer „Wissenschaft; verfolgen den, der neue Entdeckungen „macht; verhüllen ihre niedrige kleinliche Denkungsart

 „mit

*) Observations on the old Systems of Physic 1787. p. XXXI. s. Lehrbegriff der Brownischen Arzneylehre. Uebers. v. J. Eyerel p. 48. 49.

„mit dem dünnen Schleier eines angenommenen Edel„muths, und affectiren große Decenz; alles dieß aus „Speculationsgeist und Gewinnsucht. Sie schweigen, „wo sie ihre eigne Schwäche fühlen und durch ihr Re„den Blöße zu geben besorgen; ihr förmliches Wesen, „ihre Gravität, ihr Prunk und Stolz machen eine „bunte Gruppe von Absurditäten; von den Vorurthei„len in denen sie erzogen wurden, lassen sie sich nicht „losreissen, sind allen Verbesserungen feind, und bre„chen leicht bey der geringsten Veranlassung in Wuth „und Leidenschaft aus; ihre Andächteley und Vorurthei„le kleben ihnen stets an; sie legen übertriebnen Werth „auf alle Zweige der Wissenschaften die sie inne zu ha„ben glauben, und setzen dagegen alles das, worinn sie „sich ihrer Unwissenheit bewußt sind, so sehr herab wie „sie nur können."

„Da jedes Land in dem Verhältniß wie es sich „durch Reichthum und freye Sitten auszeichnet, auch „der Sitz und Tummelplatz für Straßenräuber, Busch„klepper, Beutelschneider, Gauner und Betrüger, für „Zigeuner, zunftmäßige Aerzte und Rechtsgelehrte, „und für Pfuscher in diesen beyden Gewerben wird: so „übertraf England schon seit langer Zeit, und auch jetzt „noch, alle benachbarte Länder darinn, daß es aus ange„führtem Grunde, der allgemeine Zufluchtsort ist, wo alle „angeführten verschiedenen Classen von Beutelschneidern „auf das beste gedeihen, und reichlichen Unterhalt finden.

„Exilis domus est, ubi non et multa supersunt
„Et fallunt dominos, et prosunt furibus *).

Wäh-

*) Observations pp. LXXXI — III. Eyerells Uebers. p. 69 - 72.

Während nun der Streit zwischen den Gegnern und Freunden des neuen Systems mit solcher Hitze geführt wurde, ereignete sich eine Begebenheit, die ich gerne übergehen möchte, wenn es ohne partheyisch zu seyn geschehen könnte. Da indessen schon mehr als eine Schrift darüber erschienen ist *), so darf ich um so weniger Bedenken tragen, sie zu berühren.

Herr Isaacson ein junger Mann, der Medicin studierte, bekam ein Fieber, welches in seinem Verlauf die gefährlichsten Zufälle mit sich führte. Doctor Duncan war zuerst gerufen, in der Folge auch Dr. Monro. Dr. Robert Jones, der vor kurzem promovirt war, ein Freund des Herrn Isaacson, unterhandelte mit der Krankenwärterin, um sie zu vermögen dem Kranken heimlich stark reizende Mittel beyzubringen; man gab sie ihm beynahe vier und zwanzig Stunden lang wie er versichert, wirklich ein, und zwar mit solchem Erfolg, daß die Aerzte bey ihrem zweyten Besuch, „den Kranken für frey vom Fieber erklärten,“ obgleich er vorher alle Symptome des herannahenden Todes hatte. Am Nachmittage desselbigen Tages, verfiel er in ein heftiges Delirium. Hierüber besorgt, wandte sich Jones an seinen Lehrer; der die Wärterin, auf ihr Verlangen mit ihm zu sprechen, zu sich bringen ließ. Wie sie zu ihm kam, machte er ihrem Verstande das Compliment, daß

*) Jones Enquiry. pp. 134-150. — Lettre to Dr. R. Jones, by Andrew Duncan, M. D. Cadell, 1782. — Lettre from Philalethes to Dr. Andrew Duncan, ohne Datum und Unterschrift, worinn eine Antwort, auf die vorhergehende Schrift angekündigt wird, die aber wie ich glaube nicht herausgekommen ist.

daß er ihr die Hauptsätze seines Systems förmlich zur Beurtheilung vortrug. „Er suchte sie zu überzeugen, „daß in diesem Falle entweder gar keine Entzündung „da sey; oder daß solche wenn sie da seyn sollte, eine „ganz andre Beschaffenheit habe, wie jene Entzündung „welche die übrigen Aerzte kennten; statt Blut ab„zulassen, und andre ausleerende entzündungswidrige „Mittel anzuwenden, müsse man vielmehr mit der bis„herigen Behandlung fortfahren; er versicherte zuver„sichtlich, alle gegenwärtigen Zufälle wären blos dar„aus entstanden, daß man den Gebrauch der reizenden „Mittel den Tag hindurch bey Seite gesetzt habe; die „gegenwärtige Krankheit bestehe, kurz gesagt, in einer „Schwäche des ganzen Systems, die im Gehirn vor„züglich groß sey, als Folge der großen Ermattung die „immer zu entstehen pflege, wenn man den Gebrauch „solcher stark reizender Dinge mit einemmal unterließe. „Da es nun hier auf das Leben eines unsrer Mitmen„schen ankäme, und da sie so eben mit ihren eignen „Augen den guten Erfolg seiner Curmethode, deren „fernere Anwendung er hier anriethe, gesehen habe; „so bitte er sie, sich doch ja nicht durch Vorurtheil und „die ihr noch anklebenden falschen Theorien der andern „Aerzte, unter denen sie sonst gelebt habe, verblenden „zu lassen, und die große Wahrscheinlichkeit des glück„lichen Erfolgs zu übersehen, den man von seiner Be„handlungsart erwarten dürfe." Er entließ sie hierauf, nachdem sie ihm versprochen hatte, in der Befolgung seines Curplans fortzufahren *).

Als

*) Jones p. 135.

Als comische Figur betrachtet, stand Brown hier dem Sancho Panza, mit dem er wirklich manche Aehnlichkeit hatte, in nichts nach: und diese geheime Conferenz würde von Cervantes Hand gezeichnet, ein gutes Seitenstück zu der nächtlichen Zusammenkunft zwischen Don Quixote und der ehrwürdigen Duenna Donna Rodriguez abgegeben haben.

Der Kranke, gedankt sey es dem Glück oder der Geschicklichkeit und dem hohen Geiste seiner Aerzte, genas. Browns Anhänger schrieben sich die Ehre hievon zu, und behaupteten, ihre Methode habe, den von Dr. Duncan und Monro schon aufgegebnen Kranken gerettet; sie machten den Fall bekannt; sie versicherten, „diese Cur habe die beyden Aerzte des Kranken und „ihre ganze Parthey sehr verdrossen;“ und sie klagten, endlich, wie in solchen Fehden wohl geschieht, daß man Brown, „auf das Wort seiner Feinde, der vielen gegen ihn verbündeten Aerzte, mishandle, und ihm keine Gelegenheit gäbe, sich gegen ihre Vorwürfe zu „vertheidigen.“

Die Krankenwärterin hatte gedroht, sie würde, wenn die geheimen Unterhandlungen an den Tag kommen sollten, ihren Beytritt zu dem Vertrage, wie es Jones in der Enquiry nennt, gänzlich ableugnen. Dies Gerüchte bewog Dr. Duncan genauere Nachforschungen anzustellen, und sich bey der Wärterin und ihrer Gehülfin, bey Herr Isaacson selbst, bey der Hauswirthin, bey Herr Edmund Goodwin und Dr. Monro näher zu erkundigen. In seinem Briefe machte er ihre verschiednen Zeugnisse und eidlichen Aussagen bekannt. Es erhell-

hellte daraus, daß die heimlichen Vorschläge verworfen wurden, und daß nur ein vergebner Versuch von dem Unterhändler selbst geschahe, dem Kranken eine Portion seiner durchdringenden Reize beyzubringen. Dem Zeugnis der Wärterin gemäs, sagte Herr Jones zu ihr, wie sie sich anfangs weigerte: „wenn sie seine „Vorschrift befolgen würde, so solle sie nach seiner „Genesung eine gute Belohnung von Herr Isaacson er„halten, — die für ihn bestimmte Arzeney, sey eine „Flasche mit doppeltem Rum, wovon sie ihm den er„sten Abend ein Glas voll, mit funfzig Tropfen Lauda„num, und wenn dies gute Wirkung gehabt hätte, auch „am andern Abend ein Glas voll mit hundert Tropfen „Laudanum geben müsse. Auf diesen Vorschlag ant„wortete sie: wenn man Herr Isaacson in seinem ge„genwärtigen Zustande solche Mittel gäbe, so würde er „gewis sterben, und weder sie noch Herr Jones Dank „dafür bekommen. Hierauf erwiederte er, sie sey ein „dummes Weib, daß sie sich so weigre, wenn sie thun „würde wie er ihr sage, so wolle er ihr aus seiner eig„nen Tasche zwey Guineen geben. Sie sagte aber; „und wenn der beste Doctor in Edinburg ihr eine „Schürze voll Gold böthe, so wolle sie es nicht thun.“ Diese Frau sagte ferner aus, daß sie eines Abends, während sie nebenbey etwas zu thun hatte, Herr Isaacson ausrufen hörte: „Mein Gott, was ist dies? Es ist „Laudanum! ich bin vergiftet!“ Sie fand darauf Herr Jones am Bette des Kranken, mit einer Tasse, worinn eine Flüßigkeit war, in der Hand, die er auf den Tisch setzte, wobey er die Hauswirthin bath, sie ihm bey Gelegenheit einzugeben. Die Hauswirthin ver-

sicherte, sie habe einmal spät am Abend gesehen, wie Herr Jones hundert Tropfen Laudanum in eine Tasse tröpfelte und etwas Wein hinzu goß, und dies gleich darauf in Herr Isaacsons Zimmer trug. Sie ging ihm nach: er gab sich Mühe diese Medicin Herrn Isaacson, der damals so stark delirirte, daß er ihn nicht zu kennen schien, beyzubringen; dieser aber „wie er sie „schmeckte, spie sie wieder aus; und rief „es sey Lauda„num, er wäre vergiftet!“ so viel sie davon bemerken „konnte, schluckte er nichts davon nieder:“ man goß hierauf diese Medicin ins Feuer.

Die Zusammenkunft welche die Krankenwärterin, ihrem eignen Geständnisse nach, mit Brown hatte, macht freylich die Wahrheit ihrer Aussage etwas verdächtig; aber vielleicht gieng sie blos aus Unbesonnenheit hin, oder weil sie sich geschmeichelt fand, zur Schiedsrichterin zwischen streitige Systeme aufgefordert zu werden, ohne daß sie deshalb minder entschlossen war, Browns Ansuchen zu verwerfen. Die Aussagen der übrigen Personen stimmen überdies mit der ihrigen überein.

Dr. Duncans Unwille bewog ihn zu dem Entschluß, sogleich eine gerichtliche Verfolgung anzustellen, die, wie einige der vorzüglichsten Advocaten ihm versicherten, dem Unterhändler eine schwere Strafe zuziehen würde. Doctor Monro brachte ihn jedoch von diesem Entschluß ab, und zwar aus Gründen die ich nicht umhin kann anzuführen, da sie zu seiner Ehre gereichen. Sie stehen mit folgenden Worten in dem Briefe an Dr. Jones: „Er war vorzüglich um ihrentwillen ab-

„geneigt es zur Anklage kommen zu lassen, da er sie „als einen unbesonnenen jungen Mann ansahe. — Er „glaubte, daß man ihnen das betrügliche Verfahren hin„reichend beweisen könne, wenn man es gleich nicht dem „Doctor Brown, den er als den wahren Gegner hie„bey ansähe, heimtreiben könne. Auch möchte er es „nicht thun, um Browns Frau und seiner kleinen Kin„der wegen, die vielleicht mehr dadurch leiden könnten, „als sich gut voraus sehen liesse. Ueberdies glaube er, „sey es eben nicht zu fürchten, daß Brown so etwas „wieder unternehmen werde, noch weniger sey es zu „besorgen, daß er je unter den Studenten wieder einen „Gehülfen finden werde, wie sie es waren." Mit diesen Gründen gab sich auch Doctor Duncan zufrieden.

Diese Intrigue „kostete Brown beynahe seinen gu„ten Namen, als Arzt sowohl wie als Mensch. En„quiry p. 139." Alle Aussicht auf einträgliche Praxis, wenn er je welche hatte, war für ihn vorbey. Sein guter Ruf war unter seinen Landsleuten auf immer zerstöhrt; auch wage ich es nicht ihn zu vertheidigen, wenn nicht andre nähere Nachrichten mehr zu seinem Vortheil lauten. Dr. Duncan versichert mich, er wisse von keiner Antwort auf seinen Brief, und Jones Enquiry und Philalethes Vertheidigung, sind nicht sehr befriedigend. Ist es möglich diesen Fleck von Browns Character abzuwischen, so hoffe ich, daß man es unversäumt thun wird; es wird mir lieb seyn, wenn ich wenigstens durch meine Aufforderung zur Enthüllung der Wahrheit beygetragen habe, da ich selbst, sie in Zweifel lassen mußte. Mit dem „Wunsche einen seiner Nebenmenschen zu ret-

ten" wird sich gewis keiner, noch viel weniger ein Arzt, in den Augen des Publicums rechtfertigen können, wenn er sich heimlich in die Behandlung eines Kranken mischt. Ein solcher Bewegungsgrund kann leicht blos erdichtet seyn; und selbst wenn er dies nicht ist, unendliches Unheil anrichten.

Gewöhnlich weis man in seinem Urtheil die Sache nicht gehörig von der Person zu trennen; und dieser unangenehme Theil meiner Erzählung erfüllt vielleicht, fürchte ich, manchen mit einem ungünstigen Vorurtheil gegen Browns System. Billige und verständige Leser werden indessen diesen Irrthum zu vermeiden wissen. Wenn Bacos Niederträchtigkeit als Magistratsperson, seinem großen Ansehen als Philosoph keinen Abbruch thut; warum sollten die unüberlegten oder tadelnswürdigen Mittel, deren sich Brown bediente, um seine Grundsätze in Anwendung zu bringen, auf unser Urtheil über den Werth dieser Grundsätze selbst Einfluß haben?

Er äußerte die unter seines Gleichen so gewöhnliche Vorliebe für sein System, bisweilen auf eine weniger anstößige Weise.

Ein Student der Medicin starb an einem Nervenfieber, ohngeachtet des reichlichen und offenbaren Gebrauchs der durchdringenden Reize. Man öffnete den Leichnam, in Gegenwart von mehreren Personen, unter denen auch der Herr war, der mir diesen Vorfall erzählte. Während man den Zustand des Leichnams untersuchte, machte Brown, mit sehr scharfsinniger Miene die Bemerkung, daß sich derselbe ungewöhnlich frisch

erhalten habe. Der secirende Wundarzt, dem vielleicht gemeinschaftliche Verehrung des Bacchus, Zuneigung für Brown eingeflößt hatte, erwiederte: er habe unter gleichen Umständen nie ein Cadaver gesehen, bey welchem die Fäulnis so geringe Fortschritte gemacht habe. „Nun meine Herren“ fuhr Brown fort, „berufe ich mich auf ihr Urtheil, ob wir nicht dies als einen klaren Beweis ansehen können, daß unsre Behandlung die richtige war.“

Im Jahr 1776 erwählte man Brown zum Präsidenten der medicinischen Societät; eben dies geschahe 1780 zum zweytenmal. In welchem Jahre er Lector und Doctor der Medicin wurde, muß ich einem künftigen Biographen zu bestimmen überlassen. Obgleich er die medicinischen Vorlesungen zu Edinburg zehn oder eilf Jahre besucht hatte (Herr Wait), so ging er doch nach St. Andrews, um sich den Doctorgrad zu holen. Seine Schüler, die ihn begleiteten, suchten wie es scheint, seiner Reise das Ansehen eines Triumphaufzuges zu geben; wenigstens mochte er äußerst gerne die Umstände seiner Promotion erzählen. Er beschrieb die Professoren jenseits des Schottischen Firth's als ganz durchdrungen von seinem großen Ruf und vom Vergnügen über seine Gegenwart. Vermuthlich suchten sie auf das bereitwilligste, ihr Doctordiplom so bald als möglich mit Browns Guineen umzutauschen.

Mehrere Jahre nach 1780, und vielleicht schon vor dieser Zeit, waren die Professoren, die Hospitalsärzte und die medicinischen Societäten, unaufhörlichen Angriffen von Browns Schülern ausgesetzt; die Debatten

der

der Studenten unter einander über Browns System wurden mit der größten Heftigkeit geführt, so daß die medicinische Societät ein Gesetz gab, und so viel ich weis auch in Ausübung brachte: daß jedes Mitglied, welches das andre wegen einer, in den medicinischen Debatten gesagten Sache zum Duell herausfordern würde, aus der Gesellschaft ausgestoßen werden solle.

Von dem Bestreben der Brunonianer, die Aerzte des entgegensetzten Systems blos zu stellen, giebt ein Brief über die Behandlung der Kranken im königlichen Hospital *) ein gutes Beyspiel. Die Veranlassung zu diesem Briefe, gab die Einschränkung, mit der man einem Kranken in diesem Hospital ein sehr dünnes Stück Ochsenbraten erlaubt hatte. Es war ausdrücklich verordnet, das Stück solle nicht über einen und fünf sechzehntel Zoll lang, und nicht über sieben achtel eines Zolles breit seyn. Wenigstens war dies das Maaß des vorgeschriebnen Musters, nach welchem der Braten geschnitten werden sollte **). Der Ton, in welchem über diesen Text commentirt wird, ist äusserst heftig. Ich gebe hier, sagt der Verfasser, eine Nachricht über die Hospitalsdiät „wie ich sie von der Hand ihrer eignen Schüler erhielt."

„Gewöhnliche Kost."

„Soldaten zahlen 2 Schilling 4 Pence die Woche".

Frühstück — Ein Rundstück an Brod und ein Maaß Milch oder Bier.

*) Edinburg 1782. p. 32. Unterschrieben Veri Amicus.
**) Lettre p. 9.

Mittagsessen — Eben so viel Brod und ein Schoppen dünne Fleischbrühe.

Abendessen — Wie Frühstück.

„Gemeine Kranke.“

„Frühstück — Ein halbes Rundstück Brod und „ein Maaß Milch oder Bier.“

„Mittagsessen — Ein Rundstück, und ein Schop- „pen dünne Fleischbrühe“.

„ Abendessen — Wie Frühstück“.

„In wenigen besondern Fällen wird etwas Fleisch „und etwas von andern Bedürfnissen verstattet, je nach- „dem es der Arzt für gut findet.“

Hierauf erwähnt der Verfasser des Ochsenbratens und Porters im St. Georgshospital zu London, und ruft nun seinen Gegner folgendermaassen an: „Gesetzt Herr „Doctor, sie würden auf einmal zum Bettler und ver- „fielen in Krankheit; nun frage ich sie einmal, würden „sie lieber Unterkommen und Pflege im St. Georgs- „hospital suchen, oder sich in das königliche Hospital „hinbringen, und dort unter einer medicinischen Be- „handlung wie die ihrige ist, aushungern lassen?“ „Man giebt, fährt er weiter fort, „den Kranken „in ihrem Hospital nicht blos wenig Nahrungsmittel, „sondern diese sind noch überdies schlecht; ihre Suppe „ist bisweilen blos zerkochter Haberschleim; ihre Fleisch- „brühe ist fähiger Erbrechen zu bewürken als den Kran- „ken zu nähren; — die Milch hat blos eine entfernte „Aehnlichkeit mit der, die man in den Straßen von

„Edin-

„Edinburg verkauft. Ihr Bier ist nicht einmal im-
„mer selbst dem Gaumen eines Küchenjungen in einem
„Bierhause erträglich.“

Gewis keiner als ein Arzt kann sich einen vollkommnen Begriff von alle der Zerstöhrung und dem Elende machen, welche Mangel an Nahrung, Feurung und Kleidern jeden Tag verursachen. Privatmildthätigkeit stillt zwar oft, bey drückenden Jahrszeiten, den nagenden Hunger, und verhütet den nahen Tod oder Wahnsinn; aber die allgemeine Lage der Armen zu verbessern, hat man sich noch nicht wesentlich bestrebt, obgleich dieselbe so ist, daß sie ihres Lebens nicht froh werden, ja dies nicht einmal hoffen dürfen. Erfahrung lehrt, wie wenig Hülfe sie von jenen politischen Betrügern erwarten dürfen, die unter falschen Vorspiegelungen sich die Macht erschlichen haben, die Schätze und das Blut ganzer Nationen nach Willkühr zu verschwenden. Das Elend gefangner Verbrecher blieb lange ungemildert, blos weil man es nicht genauer kannte; auch das Elend der Dürftigen kennt man nicht genauer; es den Augen aller Staatsbürger in seiner ganzen Größe aufzudecken, ist ein äusserst wohlthätiges Werk, welches auf einen künftigen Howard wartet. Wird es einst ausgeführt, dann werden wir erstaunen über die große Zahl menschlicher Wesen, die im Elend hinschmachten oder vor der Zeit umkommen; das ganze Gefühl der Menschheit wird für die Schlachtopfer der Dürftigkeit rege werden; und ihr Mark wird nicht länger im Frohndienste der verdorbnen Geschöpfe der Ueppigkeit verzehrt werden. Die Absicht unsers Brownischen „Freundes der Wahrheit“

 scheint

scheint indessen vorzüglich der zu seyn, das Mitgefühl seiner Leser in Bewegung zu bringen, um einige Professoren in den Augen der Studierenden herunter zu setzen. Sollte sein Brief wesentliche Uebertreibungen enthalten, so würde er der Sache der Menschheit, für die er spricht, nur Nachtheil bringen.

Im Jahr 1782 erinnre ich mich einen Abend mit Dr. Brown in Gesellschaft zugebracht zu haben. Er machte die Hauptperson in dem Cirkel, der größtentheils aus seinen Schülern bestand; und niemand fiel es ein, ihm dies streitig zu machen. Er äusserte in seiner Unterhaltung ungewöhnliche Stärke der Einbildungskraft, jedoch fand ich die Bilder die er vorbrachte so wenig angenehm, daß ich seine Gesellschaft nicht weiter suchte. Andre fanden ihn unterhaltend; und solche die ihn genauer kannten, nennen ihn „den besten Gesellschafter den es nur geben kann.“ Sein dorischer Dialect war für ein englisches Ohr nichts weniger wie einnehmend. Derselbe war so platt, daß ich oft nicht einmal in seinen Vorlesungen verstehen konnte, was er sagte. Und doch hatte er zu Edinburg Unterricht im Englischen genommen, ehe er die Stelle eines Hofmeisters annahm, „um diese Sprache, in welcher er vorher keine Gelegenheit gehabt hatte sich zu üben, gehörig aussprechen und lehren zu können.“ (Dr. S.) Aber entweder liessen sich die vestigia ruris nicht auslöschen, oder er hatte seine alte Mundart mit Vorsatz wieder angenommen.

Unnütze Anhänglichkeit an das Haus Stuart, war schon vor meiner Ankunft zu Oxford, nicht mehr Mode; und

und Brown war der erste, den ich thörigt genug fand, sich frey für einen Jacobiten zu bekennen. Schon vor mehreren Jahren hatte er so seine politischen Meinungen völlig gewechselt, und solche angenommen, die jetzt fast gänzlich ausgestorben sind. Ein Herr der ihn lange gekannt hatte, erzählte mir: „1770 fand ich in dem „Doctor zu meiner großen Verwunderung, einen war„men Bewundrer des Schottischen Adels. Die Lairds „von Clanronald, Keppoch und Gengary machten den „Gegenstand seines Lobes aus; und die Kupferstiche ei„niger der Häupter die sich zum verstorbnen Prätenden„ten schlugen, waren in seinem Hause als Gegenstände „der Verehrung aufgehängt." Die Ursache dieser Veränderung seiner politischen Meinungen, läßt sich nicht angeben. Sie entstand nicht als Analogie seiner Feindseligkeit gegen die Professoren, denn sie ging noch eher als er mit Cullen brach, vor sich. Solche Art des Aberglaubens kann indessen leicht in dem Geiste eines Alterthums-forschers Wurzel fassen; und Brown hatte die Alterthümer seines Vaterlandes genauer studiert. Man erwählte ihn zum zweyten lateinischen Secretair der antiquarischen Gesellschaft zu Edinburg, ohne daß er es wuste oder darum ansuchte, blos, wie die Enquiry sagt, aus Achtung für seine literarischen Kenntnisse. Dr. Duncan leugnet jedoch letzteres, und zwar aus dem Grunde, weil Herr Cummyng wie er Brown vorschlug sagte, „er wisse, daß Brown sehr diese Stelle zu erhalten wünsche."

Brown äusserte in seinen Gesprächen die gröste Verachtung für die Gelehrsamkeit, Talente und Systeme

der medicinischen Professoren zu Edinburg, einen großen Physiker ausgenommen. Er beschuldigte sie stets der Verfolgung gegen sich, und der Ungerechtigkeit gegen die Studierenden die seinen Grundsätzen folgten. Diese Ungerechtigkeit soll sich in der ungewöhnlichen Strenge geäussert haben, womit man beym Examen vor der Promotion, gegen sie verfuhr. In der Enquiry werden diese Klagen wiederholt, und folgende Briefe vorgelegt, um zu zeigen, wie sehr man bey den Inaugural Dissertationen der Meinungsfreyheit Gewalt anthat. Der Candidat wollte, wie wir voraus erwähnen müssen, den neun und sechzigsten, siebzigsten und ein und siebzigsten Paragraph aus den Elementis Medicinae in einer Dissertation über die Epilepsie anführen.

Mein Herr

Ihre mir bisher erwiesne Gefälligkeit macht mich hoffen, daß Sie es verzeihen werden, wenn ich Sie jetzt mit einer Bitte beschwere.

Ich finde nämlich bey genauer aufmerksamer Durchsehung meiner Dissertation, die Anführung der von ihnen ausgestrichnen Stellen aus Dr. Browns Schrift, unvermeidlich.

Unter andern Gründen bitte ich sie die zwey folgenden in Erwägung zu ziehen:

1. Ohne dieselben nöthigt man mich, zum offenbaren Nachtheil meiner Dissertation etwas anders zu sagen, als das, wovon ich überzeugt bin.

2. Man

2. Man nimmt mir die, keinem andern Candidaten je verweigerte Freyheit jeden beliebigen Schriftsteller zu citiren; ein Vorrecht welches mir noch dazu von Dr. Gregory versprochen war.

Da ich meine Dissertation gerne sogleich zum Druck senden möchte, so werden sie durch eine baldige gefällige Antwort sehr verbinden

Ihren

gehorsamsten Diener

J. Wainman.

Folgendes war die Antwort:

Mein Herr,

Ich strich ihre Citationen aus, so wie ich es oft mit ähnlichen Citationen andrer Candidaten that, nicht weil es die Meinung dieses oder jenes Doctors, oder dieses und jenes Professors, war, sondern weil sie solchen Unsinn enthielt, der dem Candidaten, und folglich auch der Universität die seiner Schrift ihre Genehmigung ertheilte, Schande zugezogen haben würde. Von dem Recht welches nach ihrer Meinung die Candidaten haben, die Meinungen jedes Schriftstellers, sie mag Sinn oder Unsinn enthalten anzuführen, weis ich nichts, und ich bin entschlossen solchen Stellen kein Quartier zu geben, weder jetzt noch in der Folge."

(Unterzeichnet)

Alexander Monro.

Ich muß gestehen, daß ich hierüber nichts weniger wie übereinstimmend mit dem Professor denke: und ich glaube, nicht wenige Leser werden mit mir das Flickwerk der Erziehung verachten; es mag nun in einem von der Hand des Schulmeisters um der Schule Ehre zu machen ausgebessertem Exercitio, oder in einer Inaugural Dissertation bestehen, welche die Professoren, zur Ehre der Universität durchcorrigirten.

Da der Stifter der neuen Lehre bemerkte, daß viele Studierende in die Geheimnisse der Freymaurerey eingeweiht zu werden suchten; so glaubte er ihre jugendliche Neugierde könne ihm Gelegenheit verschaffen, sich Proselyten zu erwerben. Er stiftete daher 1784 eine Freymäurergesellschaft, und nannte sie die Loge zum Römischen Adler. Alles wurde hier in lateinischer Sprache verhandelt, „die er eben so fließend und lebhaft sprach, wie das Schottische." „Die Gewandtheit mit der er alle Ausdrücke der Freymaurerey ins Lateinische zu übersetzen wuste," fügt Dr. Macdonald hinzu, „belustigte mich oft sehr."

Bey der Erklärung seines Systems, pflegte er zuerst den Text Satz für Satz zu übersetzen, und dann den Gegenstand selbst zu erläutern. Für viele seiner Zuhörer war die vorausgeschickte Uebersetzung durchaus nothwendig; auch muste er es für vortheilhaft ansehen, auf diese Weise Sprachunterricht mit dem Unterricht in der Medicin zu verbinden, weil dieser doppelte Vortheil seiner Vorlesungen, ihm von Zeit zu Zeit vielleicht einige Zuhörer mehr zuziehen konnte. Was nun aber auch für Vorzüge die Theorie die er vortrug, an und für

sich

sich oder im Vergleich mit andern besitzen mochte, so war doch die Zahl seiner Zuhörer fürchte ich, nur selten ansehnlich.

Der Zweck der Einleitung mit welcher er seine Vorlesungen eröffnete, war der, den Zuhörern die große Wichtigkeit seiner Entdeckungen einleuchtend zu machen; die Wirkung derselben war aber mehr die, daß er sich dadurch lächerlich machte. Die Furcht vor Schmerz und Tod überzeugt uns leicht, daß Verbesserungen der Medicin wohlthätiger sind, als die einer andern Wissenschaft; wenn aber ein Mann seine Entdeckungen für bey weiten nützlicher als die von Newton ausgiebt, so ist es schwer für ihn, den Schein zu vermeiden, als maaße er sich auch größre Talente an wie Newton. In kälteren Augenblicken würde Brown es selbst gefühlt haben, daß zu hohe Ansprüche, blos Spott oder Widerstand verursachen. Aber seine Einbildungskraft war leicht in Feuer gesetzt; er vergaß sich, und trug das wovon er mit Wärme überzeugt war, in den stärksten Ausdrücken vor. Beym Anfange hielt er gewöhnlich die Vorlesungen über sein System mit Eifer und Lebhaftigkeit, aber nicht immer hielt er so bis ans Ende aus. Gegen das Ende pflegte er wohl bisweilen weniger pünctlich in seinen Vorlesungen zu seyn. So wie der Eifer des Lehrers nachließ, wurden auch seine Schüler in ihrem Fleiße lauer, und mancher Cursus hatte, glaube ich, das Schicksal von Butlers Erzählung von dem Bären und der Fiedel. Die zahlreichen Druckfehler womit er, ohnerachtet aller Erinnerungen seiner Freunde, beyde Ausgaben seiner Elementorum medi-

cinae ins Publicum kommen ließ, zeigen wie nachläßig er in Sachen war, die ihm doch vorzüglich am Herzen liegen mußten.

Seine Stimme war im Ganzen genommen heiser und beynahe krächzend, aber „wenn er in Feuer gerieth, besaß er einen angenehmen Tonfall, und eine wohlklingende Stimme, welche alles Rohe seines Accents und seines Vortrages verschwinden machte.“

Einer seiner Schüler erzählt mir, daß er bisweilen, wenn er sich matt fühlte, eine Flasche Schottischen Brantewein *) (Whisky) auf der einen Seite, und ein Glas Laudanum auf der andern stehen hatte; und dann, ehe er seine Vorlesungen anfing, vierzig bis funfzig Tropfen Laudanum in einem Glase Whisky zu nehmen pflegte; welche Dosis er während derselben vier oder fünfmal wiederholte. Die vereinte Wirkung dieser Reize und einer freywilligen Anstrengung, setzte ihn bald in Feuer, und nach und nach stieg seine Einbildungskraft bis zur phrenitischen Extase.

Folgende Stelle aus Jones Enquiry zeigt, daß er bisweilen die Wahrheit seiner Lehrsätze auf eine eben nicht gewöhnliche Weise anschaulich zu machen suchte. Wie er sahe, daß es in seiner Macht stehe, einige Einwürfe „die man aus der wirklichen oder eingebildeten „Hirnentzündung am Ende des Typhus“ oder „aus der „Entzündung in der Gicht“ gegen sein System hernahm,

*) „Spiritus Brunonis, Browns Wein,“ wie Lichtenberg ihn in seiner Erklär. von Hogarths Kupferstichen nennt. A. d. Ueb.

nahm, durch die That selbst, zu heben; so rief er einen Theil seiner vertrautesten Schüler zusammen.

„Er hatte sich durch ungewöhnliche Anstrengung „im Gehen einen kleinen Anfall des Podagras zugezo„gen. Dies gab ihm Gelegenheit zu einem Versuch, „der den ganzen Streit entscheiden sollte. Vor dem „Mittagsessen, rief ihn ein Mann zu sich, dessen Ge„werbe schon am Vormittage zum Trinken Gelegenheit „gab; dieser nöthigte ihn ein Glas mit zu trinken, wel„ches er auch nicht ausschlug. Hierauf lud der Doctor „aus einer schon angegebnen Ursache, sechs seiner vor„züglichsten Schüler zu sich zum Essen ein, und trank „bey Tische, ausser dem was er schon vorher genossen „hatte, so viel, daß er es einigermaaßen fühlen konnte. „Nun sagte er ihnen, er habe es auf einen mäßigen „Grad der Berauschung angelegt, um die Beschaffen„heit verschiedner Arten von Entzündungen ins Licht zu „stellen, von welchen man gewöhnlich glaubte, daß sie „von einer phlogistischen Diathesis abhingen, oder da„mit verbunden wären". Vor dem Genuß des besagten Reizungsmittels, war er nicht vermögend gewesen, seinen entzündeten Fuß auf den Boden zu setzen, sondern hatte sich auch bey der geringsten Bewegung die er im Hause vornahm, auf den gesunden Fuß und auf eine Krücke stützen müssen; aber noch ehe die Gesellschaft von ihm ging, konnte er sein krankes Bein vollkommen gut wieder gebrauchen *).

Mit wenig Worten läßt sich der Lebenslauf dieses unglücklichen Mannes, bis zu der Periode wo er Schottland

*) Enquiry p. 134.

land verließ, beschreiben. Seine Umstände wurden so schlecht, daß er Schulden halber ins Gefängniß gesetzt wurde, wo ihn seine Schüler besuchten, um seine Vorlesungen zu hören. Dem Mißbrauch berauschender Getränke, überließ er sich jetzt auf das Unmäßigste. Im Jahr 1775 fand Herr Wait, daß er nichts als Wasser trank. Seine Lage um diese Zeit war aber auch so, daß sie wohl einen jeden angetrieben hätte mit diesem zerstörenden Hange zu kämpfen. Die Vorrede zu seinen Elementis medicinae giebt die Ursache seiner Mäßigkeit an. Da er fand, daß das Podagra, nachdem er diesen Versuch der Enthaltsamkeit eine Zeitlang fortgesetzt hatte, dennoch auf das heftigste wiederkam; so kehrte er wieder zur Flasche zurück, und entsagte ihr in der Folge nie wieder.

Die Aussicht sich zu Edinburg mit Unterricht in der Medicin zu nähren, wurde mit jedem Jahre schlechter für ihn, und er entschloß sich endlich, ein Vorhaben auszuführen, welches er schon lange im Sinne gehabt hatte, und wozu er von Einigen aufgemuntert war; nämlich nach London zu gehen. Er machte sich also 1786 auf den Weg dahin; wie es scheint mit Scipios Ausruf über die Undankbarkeit seines Vaterlandes im Herzen, wenn er ihn auch nicht laut werden ließ. Gleich bey seiner Ankunft ereignete sich ein Vorfall mit ihm, welchen ich von Herrn Murray dem Buchhändler in der Fleetstraße, als einen Beweis von Browns unerfahrner Arglosigkeit erzählen hörte. Sein sonderbares Aeußre — eine kurze breitschultrige Figur, mit einer Miene von Würde, in einem schwarzen Kleide,

wel-

welches den Scharlach seiner Wangen und Nase noch mehr heraushob, zog, wie er durch die Straße daher schritt, die Aufmerksamkeit einiger Herren auf sich. Sie redeten ihn im Dialect seines Vaterlandes an; sein ganzes Herz, so niedergedrückt es durch die Unsicherheit seines künftigen Fortkommens, und durch die Trennung von seiner alten Heimath auch seyn muste, hob sich bey diesen angenehmen Tönen. Es folgte eine Unterredung die sich damit endigte, daß beyde Partheyen einig wurden in ein Wirthshaus zu gehen. Hier hieß man den Fremden herzlich willkommen in der Stadt; und schlug, nachdem das Glas eine Zeitlang rum gegangen war, eine unschuldige Belustigung vor, — etwa ein Kartenspiel oder sonst etwas dergleichen, wie es dem Doctor gefallen würde. Unser Doctor hatte zu viel Höflichkeit von ihnen genossen, als daß es ihm hätte einfallen können sich zu weigern, aber sein Beutel war in schlechten Umständen; er muste daher seine neuen Freunde verlassen, um sich nach Zuschuß umzusehen. In dieser Absicht wandte er sich an Herr Murray, dessen Zwischenkunft, wie man leicht denken wird, dem Abentheuer ein Ende machte.

Ein londonner Betrüger aus einer andern Classe, ein schlauer Erfinder geheimer Arzeneyen, suchte ebenfalls in der Folge, von Brown Vortheil zu ziehen. Er meinte, es lasse sich eine Zusammensetzung aus den kräftigsten Reizmitteln, unter dem Namen von Dr. Browns excitirenden Pillen, in Umlauf bringen, und both Brown eine ansehnliche Summe auf der Hand, und zugleich einen Antheil an dem zu erwartenden Vortheil,

wenn

wenn er seinen Namen dazu leihen wollte. Der arme Brown, so dürftig wie er war, warf diesen Vorschlag mit Verachtung von sich.

Das Uebrige meiner Erzählung kann man leicht vermuthen. Veränderung des Aufenthalts bewürkte keine Veränderung des Betragens. Manchen seiner Freunde machten die Gewohnheiten die jetzt unveränderlich bey ihm eingewurzelt waren, seiner überdrüßig. Brown wurde in seinen Entschlüssen immer in etwas vom Stolze geleitet. Cullen, der seiner Talente nie ohne Lob erwähnte, pflegte immer hinzuzufügen; seine Gemüthsart mache es schwer mit ihm auszukommen. In der gegenwärtigen Periode, soll dies, wie ich mir leicht gedenken kann, schwerer als je gewesen seyn. Er sprach mit der lebhaftesten Hoffnung von der Wahrscheinlichkeit, daß sein System zuletzt über seine Gegner siegen werde, aber mit alle dem was er sagte oder ersann, richtete er wenig aus. Er bemühte sich in London Vorlesungen über sein System zu Stande zu bringen, aber so viel ich weis, vergebens. Im Jahr 1787 gab er ohne seinen Namen jene „Observations" heraus, aus denen wir schon oben eine Stelle angeführt haben. Er hatte keine Ursache von seinen Standesgenossen in England eine gewogne Aufnahme zu erwarten. Nun vermag aber nichts wie die Stimme des ganzen Publicums, die herrschende Generation der Aerzte in irgend einem Lande, zur Duldung einer neuen Lehre zu bewegen; und doch kannte das Publicum diesen Gegenstand zu wenig, um mit Wirksamkeit zu seinem Vortheil entscheiden zu können. In dieser Absicht bestimmte er daher wahrschein-

scheinlich diese Observations zu einem Buch für Jedermann, ohne jedoch das Talent zu besitzen, wissenschaftliche Gegenstände populär vorzutragen. Ueberdies war er weder geduldig noch reich genug, den guten Erfolg seiner Bemühungen abzuwarten, wenn er auch im Stande gewesen wäre, seiner Lehre allgemeine Aufmerksamkeit zuzuziehen.

Er lebte noch einige Zeit auf alter Weise fort, machte sich große Plane, und hoffte einen glücklichen Erfolg, nicht weniger lebhaft, als ob der Frühling des Lebens, mit alle seiner blühenden Hoffnung erst eben für ihn eingetreten sey. Endlich überfiel ihn am siebenten October 1788, in seinem zwey und funfzigsten Jahre, ein tödlicher Schlagfluß. Er starb, wenn man mir anders recht berichtet hat, des Nachts, nachdem er vor dem Schlafengehen eine gute Dosis Laudanum zu sich genommen hatte; eine Art Berauschungsmittel, welches er wirklich schon seit langer Zeit zu nehmen pflegte. Er wollte um diese Zeit eben seine Vorlesungen anfangen. Ein Mann der ihn am Abend vor seinem Tode sahe, versicherte mich, Browns äußres Ansehen habe nicht gerade Mangel verrathen, auch habe man es nicht merken können, daß seine Constitution seit seiner Abreise aus Schottland, sehr in Verfall gerathen sey.

Wie Cullen, zwey Jahre darauf, ohne Vermögen nachzulassen starb, bewürkten seine Freunde, daß der Staat sich seiner Familie annahm. Browns hülflose Wittwe und Kinder, wurden durch privat Mildthätigkeit dem Elend entrissen; aber eine daurende Hülfe

können die hiezu gesammelten Beyträge, wie man leicht denken kann, nicht gewähren.

Browns Familie war wie schon oben erwähnt ist, zahlreich; er hinterließ zwey Söhne und vier Töchter. Sein ältester Sohn studiert jetzt Medicin zu Edinburg, woselbst sich die Professoren und die Societäten der Studierenden, sehr liberal gegen ihn bewiesen haben. Seine Talente werden hoffentlich ein günstigeres Schicksal finden, als die, seines unglücklichen Vaters.

Während ich diese kurze Biographie niederschrieb, schwankten meine Empfindungen so oft in mir, daß ich nicht weis, ob ich auch vollkommen unpartheyisch war, und die verschiednen Begebenheiten seines Lebens, gleich bereitwillig, mit Bedauren oder Lachen, mit Tadel oder Beyfall so wie sie es verdienten, erzählte. Die ihn auszeichnenden Eigenthümlichkeiten fallen jedoch, wie mich deucht, deutlich genug ins Auge. Er besaß ungewöhnliche Empfänglichkeit gegen äußre Eindrücke. Jeder Gegenstand der die Springfedern seiner Natur berührte, drückte sie tief nach innen; aber sogleich wirkten sie auch mit gleicher Schnellkraft wieder zurück. Auf diese Eigenschaft gründet sich jedes moralische und intellectuelle Uebergewicht; aber leider waren Browns kräftige Gefühle und kühne Entschlüsse, nicht zu festen Grundsätzen ausgebildet. Es scheint, daß er sich nie die Mühe gab, einen ordentlichen Plan für sein Betragen zu entwerfen, um sein eignes Glück zu fördern, und andern nicht zu nahe zu treten. So wie der Zwang aufhörte, den ihm Aberglaube aufgelegt hatte, rissen ihn seine heftigen Leidenschaften zu unmäßigen Aus-

schwei-

schweifungen hin; und in einer spätern Periode muß man seine Handlungen nur als den Kampf der Verzweifelung betrachten. — Von der zärtlichen Zuneigung welche seine Herzlichkeit denen die ihn kannten einflößte, könnte ich mannigfaltige Zeugnisse anführen. Ein Schriftsteller auf den ich mich schon öfterer berufen habe, nennt ihn „einen Mann von der grösten Herzensgüte *).“ Dr. S — schließt die mir mitgetheilten Nachrichten mit folgenden Worten: „Er besaß einen „hohen Geist, der ihn unter allen Widerwärtigkeiten „die ihn trafen aufrecht erhielt. Er verachtete den „Reichthum; verabscheute jede Niederträchtigkeit, und „besaß ein so offnes Herz, daß jeder Schurke ihn überlisten konnte.“ — Brown überließ sich, ohne Zweifel einem Irrthum, der Männern, die sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen vorzüglich beschäftigten, oft sehr nachtheilig war. Er glaubte, die Menschen besässen aufrichtigere Hochachtung für die Wahrheit, und ein größres Gefühl des Werths derselben, als ihnen doch je zu Theil ward. Er dachte vielleicht, Platos Ausruf über die Unwiderstehlichkeit der Tugend, gelte auch von wissenschaftlichen Wahrheiten. Er vernachläßigte daher jene Künste, durch welche man die Einbildungskraft fesselt, gänzlich, und forderte, überzeugt von dem innren Werth seiner Meinungen, geradezu, daß man sie annehmen solle.

Cicero und Bacon waren seine Lieblingsschriftsteller; in seinen ausgearbeiteten lateinischen Aufsätzen, ahmte er den römischen Redner fast mit Affectation nach; und man

*) Analyt Rev. a. a. O.

man muß gestehen, daß, indem er Dürftigkeit der Sprache und Mangel an Präcision über welche Cicero und Lucrez so laut klagen, nicht scheute, es ihm nur zu sehr gelungen ist, einen Styl von claßischer Dunkelheit sich eigen zu machen. Er konnte jedoch auch anders schreiben, und Reinheit der Sprache mit Deutlichkeit verbinden. Ein Beweis hievon sind die Dissertationen die er schrieb, oder denen er wenigstens ihr lateinisches Gewand gab. Verschiedene derselben sind in einer bekannten Sammlung aufbewahrt *); aber aus einer einleuchtenden Ursache, muß ich es der Prüfung des neugierigen Lesers selbst überlassen, die auszufinden, von denen Brown Verfasser ist.

Er bewunderte Bacon, nicht blos wegen seiner meisterhaften Uebersicht der allgemeinen Wissenschaften, sondern auch, wie Dr. Macdonnel mit vielem Scharfsinn vermuthet, weil dieser große Schriftsteller die Verachtung, womit auch Brown seine Vorgänger behandelte, gleichsam durch sein Beyspiel zu rechtfertigen schien. — Browns medicinische Belesenheit war nicht groß. Anfangs las er mehr wie andre Studierende; aber nachdem er seine Theorie vollendet hatte, schlug er nur selten ein medicinisches Buch nach. Er war ungeduldig wenn ihm eine Schwierigkeit aufstieß, die er sich nicht bald aufzuklären vermochte **): auch konnte man ihn nie dahin bringen zu gestehen, daß es Ausnahmen von seinem System gäbe. Eine Einwendung die

*) S. Thesaurus Medicus III. und IV. Edinburgh 1785.

**) Dr. Macdonnel.

die ich einst gegen einen Grundlehrsatz seines Systems, in Gegenwart eines seiner Lieblingsschüler äusserte, wurde dem Lehrer durch diesen, am Abend, kurz vor dem Anfang der Vorlesung, in meiner Anwesenheit vorgetragen. Im ersten Augenblick wandte er wenig dagegen ein. Es schien jedoch, daß der Einwurf auf ihn fortwirkte; mitten in seiner Vorlesung wurde er unvermuthet warm; und endlich wandte er sich vorzüglich an den Schüler der ihm den Zweifel vorgetragen hatte. Er versuchte gar nicht denselben zu widerlegen, welches ihm doch gar nicht schwer gewesen wäre, sondern ermahnte ihn blos, durch nichts seine Aufmerksamkeit von seines Lehrers Grundsätzen ableiten zu lassen, und fuhr so noch eine Zeitlang fort, gegen den freyen Gebrauch der eignen Urtheilskraft zu sprechen, und auf eine Art davon abzurathen, die einem Priester Ehre gemacht haben würde.

Die Observations und die Elementa medicinae sind die einzigen Schriften die er als die Seinigen anerkannte. Man glaubte aber und sagte es öffentlich *), daß er ebenfalls Verfasser der Enquiry sey, die unter Dr. Jones Namen herauskam. Browns vertrauteste Schüler versicherten mir jedoch, daß sie nie die geringste Aeußerung von Brown gehört hätten, als ob er auch nur an ihrer Abfassung mit geholfen habe. Die Manier gleicht in der That der in Browns Observations herrschenden sehr; es finden sich ferner Schottische Provinzialausdrücke darinn, wie der Leser schon aus den von

 mit

*) Dr. Duncans Lettre p. 25.

mir angeführten Stellen merken kann; aber der anerkannte Verfasser kann erstere von seinem Lehrer, und letztere von dem Orte wo er damals lebte angenommen haben. — Dies Buch soll wie man mir sagte mit solcher Eilfertigkeit verfaßt seyn, als man es nur mit gewöhnlicher Geschwindigkeit eines Abschreibers, zu Papier bringen konnte. Es ist unleugbar übel geordnet, schlecht und holperigt geschrieben, arrogant und illiberal: aber es enthält Stellen wo der Verfasser hellere und richtigere Blicke in das Wesen der Heilkunde thut, als ich je sonst wo gefunden habe, Stellen, die wirklich im Geist eines Bacons verfaßt sind.

Er hatte sich vorgenommen einen elementar Tractat über die Moral, nach philosophischen Grundsätzen, in lateinischer Sprache zu schreiben — Elementa Morum *); aber es scheint nicht, daß er dazu kam, irgend einen Theil dieses Werks zu vollenden. Mit Grund darf man vermuthen, daß es ein originelles, lichtvolles und tiefsinniges Werk geworden wäre. Und da keiner, der nicht die Kenntnisse die der Arzt besitzen sollte, gründlich inne hat, den verwickelten menschlichen Handlungen und Leidenschaften bis zu ihrer Quelle nachzuspühren vermag; so ist es wirklich als ein schwerer Verlust für die Literatur zu bedauren, daß Browns Vorsatz nicht ausgeführt wurde.

Da ich noch einige Nachrichten mehr erhielt, zu einer Zeit wo es zu spät war sie am gehörigen Orte einzu-

*) Dr. Macdonnel.

zurücken, so füge ich sie hier bey. Zu Herrn Waits Erzählung von der Geschwindigkeit mit der Brown sich Sprachen zu eigen machte, kann man noch hinzufügen: „daß er ein Genie für Sprachen geäussert habe, desgleichen Herr Cruikschank in seiner Schule nie sahe. Innerhalb zwey Jahren konnte er alle lateinischen Classiker mit der größten Fertigkeit lesen; in der griechischen Sprache machte er eben solche ausgezeichnete Fortschritte". Eine Nachricht die mir Dr. S — mittheilte. Derselbe erwähnt gleichfalls seines erstaunlichen Gedächtnisses, und fügt noch hinzu, daß er erst 1751 in die Schule zu Dunse kam, wie er schon über vierzehn Jahr alt seyn muste. Dies Factum verdient angemerkt zu werden, da es nicht scheint, daß er vorher auch nur den geringsten Sprachunterricht genossen hat. Derselbe Herr bestätigt auch meine Vermuthung über die Ursache seines angesträngten Fleißes. „Die Häupter der „separatistischen Gemeinde zu Duns, zu der Browns „Vater gehörte, erstaunten über die Beweise seiner „Fähigkeiten die er in der Dorfschule, wo er lesen und „schreiben lernte, gab; sie munterten ihn auf in die „lateinische Schule zu gehen, damit er in der Folge „zur Besetzung einer Lehrstelle in der Gemeinde fähig „werden möchte, in der Erwartung, von ihm in der „Beförderung ihres Interesse, vielen Nutzen ziehen „zu können." —

Mit Vergnügen erwähne ich auch noch, daß er sich auf Anrathen des Freundes, der ihm die erste medicinische Dissertation zu übersetzen brachte, zuerst an den verstorbnen vortrefflichen Alexander Monro, damals Pro-

fessor der Anatomie zu Edinburg, in einem lateinischen Briefe wandte, und ihn um freyen Zutritt in seine Vorlesungen bath. Wie ihm diese Bitte gewährt wurde, wandte er sich auch an die andern medicinischen Professoren auf dieselbe Weise.

Browns Verkehr mit Cullen, machen den sonderbarsten Theil seiner Geschichte aus. Folgende Note enthält die Gründe seines Misvergnügens über Cullen, so wie man sie bald nach der Entzweyung, einem Manne angab, der seine Talente anerkannte, ohne übrigens Theil an dem Streit zu nehmen, oder ein Anhänger von Browns Lehren zu seyn. — „Sie lebten mehrere „Jahre in der vertrautesten Freundschaft; und Brown „konnte so oft wie er Lust hatte zu Cullen kommen, und „eine Flasche Wein mit ihm leeren. In alle dieser „Zeit durfte keiner Cullens Meinungen in Browns Gegenwart bestreiten, ohne ihn zum Gegner zu bekommen. Nach der Entzweyung sagte er, Cullen habe „ihm versprochen, sich bey der nächsten erledigten Professur für ihn zu verwenden; an Statt aber Wort zu „halten, habe er, wie Dr. Gregory starb, vielmehr „gegen ihn gearbeitet. — Um seine Gesinnung noch „mehr zu prüfen, habe Brown um die Aufnahme in „die philosophische Societät angesucht, sey aber durch „Cullens Cabalen zurück gewiesen." Dieser Bericht ist jedoch nur einseitig und kommt von einem heftigen leidenschaftlichen Manne, der um hier unbedingten Glauben zu finden, in seiner Freundschaft oder in seiner Feindschaft gegen Cullen weniger heftig hätte seyn müssen. — Klagen über getäuschte Erwartungen, hört man

man wirklich bey dem Verhältniß zwischen Patron und Clienten noch häufiger, als Klagen über gebrochne Schwüre bey Liebenden; vermuthlich weil man nichtsmeinende Ausdrücke, mit denen Personen die sich mit Galanterie und Protection belustigen keinen bestimmten Sinn verbinden, für Anerbietungen und Versprechungen ansahe.

Ueber Browns Privatpraxis.

Manchem meiner Leser scheint es vielleicht sonderbar, daß ich die Lebensbeschreibung eines Mannes der so großes Aufsehen in der medicinischen Welt gemacht hat, endigen konnte, ohne seiner Praxis näher zu erwähnen. Ich erkundigte mich nicht ohne Sorgfalt danach, ob er in der langen Periode seines medicinischen Studiums sich viel mit Krankenbehandlung beschäftigt habe oder nicht, aber ohne etwas sichres zu erfahren. Ich erfuhr indessen hiebey einen Umstand, der diejenigen überraschen wird, welche ihn für einen erklärten Verächter aller medicinischen Hülfswissenschaften halten, der sich indessen auf solche Zeugnisse gründet, daß man ihn unmöglich mehr in Zweifel ziehen darf. Noch vor dem Sommer in welchem er Lector wurde, legte er sich mit Fleis auf die Erwerbung feinerer anatomischer Kenntnisse, als er sie in den öffentlichen Vorlesungen hatte erwerben können, und nahm in dieser Absicht eine geraume Zeit hindurch jeden Morgen von fünf Uhr an, zwey Stunden Privatunterricht; auch ließ er sich zugleich in

der Botanic näheren Unterricht ertheilen. Cullen hatte ihm vormals gerathen, sich zum Lehrer der Anatomie geschickt zu machen. Keine Beschäftigung indessen, konnte dem Gang seines Geistes mehr zuwider seyn wie diese; es ist also nicht zu verwundern, daß er diesen Rath nicht annehmen wollte.

Brown erwähnt irgendwo in aller Bescheidenheit, „seiner sehr ausgebreiteten Praxis," aber dies ist ein sich selbst gemachtes Compliment zu dem sich wie es scheint jeder medicinische Schriftsteller, durch den allgemeinen Gebrauch für berechtigt hält.

Ich erinnre mich von einem Hospital gehört zu haben, welches die Brunonianer zu Edinburg zur Aufnahme armer Kranker einrichteten; wie es scheint konnten sie jedoch keinen hinreichenden Fond zusammen bringen, um es fortdauernd zu unterhalten. Den Stifter der Secte zog man nur selten zu Rathe, schwere Fälle ausgenommen, und hier pflegte er dann mit unüberlegter Zuversicht seine Meinung zu sagen. Doctor S— zu Folge, „wäre Browns Wunsch als Arzt in seiner eignen „Kutsche zu fahren dennoch endlich erfüllt worden, hätte „ihn nicht in London der Tod so plötzlich überrascht." Gründete sich diese Vermuthung wirklich auf Zeichen einer herannahenden glücklicheren Lage, so wünschte ich, er hätte dieselben hinzugefügt. Wie Brown nach London kam, waren die Aussichten für ihn durchaus ungünstig; alle äußren Umstände waren ihm entgegen; und was hätte ihn wohl sonst an einem Orte emporbringen können, wo, wie Männer von Beobachtung wohl wissen, das äußre Glück selten mit dem Verdienst in

Ver-

Verhältniß steht? Doctor Johnson der es erfahren haben muß, daß Aerzte die ihren Mitbewerbern weit an Geschicklichkeit und Talenten nachstehen, einmal über das andre den Preis der öffentlichen Gunst davon tragen; sagt, „daß in großen Städten der Ruf eines „Arztes meistens vom Zufall abhängt.“ „Ein scharf„sichtiger Beobachter, der die Begebenheiten der me„dicinischen Welt ein halbes Jahrhundert mit angesehen „hätte, müste ein sehr merkwürdiges Buch über Glück „und Fortkommen der Aerzte schreiben können.“ Diese seine Idee deucht mir so glücklich, daß ich es wage sie einige Seiten hindurch zu verfolgen.

Bey gehörig ausgedehntem Plane, würde ein solches Werk viel Gelegenheit darbiethen, Kenntniß seiner Wissenschaft, Witz, Weltkenntniß und Güte des Herzens zu beweisen. Denn wenn es wahr ist, daß man viele als Priester der Göttin der Gesundheit verehrte, die doch in der That gewis nicht unwirksame Diener des Todes waren, so ist dies ein Irthum der aufgeklärt zu werden verdient; und dessen Betrachtung mehr als blos „merkwürdig“ seyn würde. Man würde nicht blos dadurch lernen, wie einige Mitglieder der Facultät es möglich zu machen wusten, ein Privilegium zu behalten, welches man der Geistlichkeit nicht mehr zugestehen will; Achtung und Ansehen ohne Verdienste; sondern es liessen sich überdies noch viele äusserst wichtige Aufschlüsse und Belehrungen daraus ziehen.

Bemerkungen über den Ruf der Aerzte.

Auch bey der oberflächlichsten Untersuchung, erhellt es schon oft, daß dieser Arzt sein Glück machte, weil er auf irgend einer berühmten Universität studierte; jener weil er zu irgend einer besondern Secte gehörte; ein dritter, weil er in einer Lage war, wo er sich dem Anführer einer Parthey in der Politic oder Mode gefällig machen konnte. Von sehr vielen würde man finden, daß sie ihr gutes Fortkommen keiner andern Ursache verdanken, als der, die Fallstaff auf der Bühne solchen Beyfall verschaft. Nur wenig Menschen untersuchen ihre Empfindungen genauer, und die ersten Eindrücke welche diese Abentheurer auf sie machten, waren angenehm. Daß wir deswegen jener dramatischen Person unsren Beyfall schenken, dagegen läßt sich nichts einwenden; aber auf den Arzt läßt sich dieser Grund nicht so gut anwenden. Gewöhnlich beweisen jene Eigenschaften des Arztes, die einen günstigen Eindruck auf uns machten, eben so wenig für seine Geschicklichkeit in der Heilkunde, als Falstaffs komische Laune und seine Schwänke für einen edlen soliden Character beweisen; in vielen Fällen waren es blos angenehme Gesichtszüge oder einnehmendes geschmeidiges Aeußre was so gefiel.

Es ist schon schlimm genug für Individuen, wenn sie in einer Krankheit in die Hände schlechter oder mittelmäßiger Aerzte fallen; wenn aber die Launen des Glücks ihren verdienstlosen Günstling zu dem höchsten Ruf und Ansehen in dieser wichtigen Wissenschaft emporhebt, dann ist der Schaden den die Menschheit hiedurch erleidet, weit größer, als wir beym ersten Blick

viel-

vielleicht glauben. Die Größe desselben läßt sich nicht leicht so geradezu bestimmen. Ausser dem Unheil was sie eigenhändig anrichten, schaden sie auch dadurch, daß sie durch ihren unrechmäßigen Besitz, diejenigen Aerzte von der Stelle ausschließen, denen sie zukommt, (wenn anders das allgemeine Beste darauf Anspruch geben kann) und die einen günstigen Gebrauch von der damit verbundnen guten Gelegenheit gemacht, und die unvollkommne Wissenschaft ihrer Vollkommenheit näher gebracht haben würden. Ueberall biethen sich uns Beyspiele an, um zu zeigen, wie viel die Aerzte welche das Vertrauen der Großen besitzen, durch ihren mächtigen Einfluß hätten ausrichten können. Ich will nur eins anführen, welches noch den Vorzug hat, daß es einfach ist. Wir besitzen keine Beobachtungen, die mit Gewisheit den höheren Grad der Heilkräfte bestimmen, welchen gewisse warme Gesundbrunnen, vor bloßem auf demselben Grad der Temperatur gebrachtem Wasser, voraus haben sollen. Das Problem ist schon an und für sich selbst interessant genug um sich damit zu beschäftigen; und überdies gerade für die Classe wichtig, welche jene berühmten Aerzte besonders reichlich lohnt. Sie strebten aber fast gar nicht danach, diesen Punct aufzuklären, weder um ihrer eignen Sicherheit in der Praxis willen, noch aus Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter.

Nur zu oft aber fürchte ich, wird man finden, daß sie noch mehr wie nachläßig in der Emporbringung ihrer Wissenschaften waren; und daß sie auch Andre durch heimlichen oder gar offenbaren Widerstand, von nützlichen

chen Untersuchungen abschreckten. Vereinter Stolz und Eigennutz, werden stets dem glücklichen Emporkömmling in der Medicin von kleiner Seele, Eifersucht gegen Verbesserungen in dieser Wissenschaft, und Haß gegen ihren Urheber einflößen. Sein Gewissen flüstert ihm ins Ohr: nicht durch seine Wissenschaft sey er so gestiegen; und dabey glaubt er voraus zu sehen, größre Kenntnisse andrer würden ihn stürzen. Eingeschränkte Köpfe suchen daher stets die Welt zu überreden, daß es Männern von Genie, an Urtheilskraft fehle; so ausgemacht es auch ist, daß der, dessen Scharfsinn neue Wege zur Heilung der Krankheiten auffindet, und Zweifel hierüber hebt, ebenfalls am fähigsten seyn muß, den wahren Zusammenhang der Dinge einzusehen. Fortdaurend aber erklärt man die alte Weise für die sicherste, und schlaue Mittelmäßigkeit bereichert sich auf Kosten des leichtgläubigen und Reichen.

Es lassen sich die Grade angeben, um welche die Medicin an Vollkommenheit gestiegen wäre, wenn nicht das Publicum so geneigt gewesen wäre, sein Vertrauen an Unwürdige zu verschenken, und es nicht in der That so oft an Unwürdige verschenkt hätte. Die Fortschritte einer mit der unsrigen verwandten Kunst, geben wie mir scheint, bey dieser Untersuchung einen leicht anwendbaren Maaßstab. Gesetzt eine Reihe von Männern mit glänzenden äußeren und geringen Talenten, hätte ein Jahrhundert hindurch, statt unsrer großen Verbesserer der Wundarzneykunst geblüht. Gewis wäre dann ein großer Theil ihrer Entdeckungen verloren gegangen, denn es läßt sich nicht denken, daß Pott, Hunter und

ihre

ihre Vorgänger, bey widrigen Umständen und weniger Gelegenheit zu beobachten, der Menschheit eben so nützlich hätten seyn können, als sie es wirklich waren. Von alle dem Nutzen welchen sie stifteten, sollte man eine kurze lichtvolle Darstellung entwerfen; und dann eben so das, was die mit ihnen gleich zeitig lebenden berühmten Aerzte ausrichteten darstellen; wobey man mit Radcliff anfangen und bis auf unsre Zeit fortgehen könnte. Dies würde selbst den gewöhnlichen Leser in den Stand setzen, zu entscheiden, ob es muthwillige Schmälerungssucht ist, wenn man mit Johnson sagt: „ein Arzt in einer großen Stadt, ist ein bloßes Spiel„zeug des Glücks; die welche sich ihm anvertrauen, ken„nen eben so wenig seine Vorzüge, als die welche ihn „verachten, seine Mängel kennen *)." Ist diese Behauptung gegründet, dann ist es auch ohne Zweifel ein daraus gezogner wichtiger, wenn gleich nicht sehr angenehmer Schluß, der vielleicht manchen anfangs stutzen macht; nämlich, **daß auch der größte Ruf eines Arztes, beynahe nichts für seine vorzügliche Geschicklichkeit beweist.**

Verschiedne der glücklichen Söhne Aeskulaps, waren vorsichtig genug, sich den Augen des Beurtheilers nicht blos zu stellen; meistens aber haben wir hinreichende Documente, um unser Urtheil zu bestimmen; manche ließen sogar schriftliche Beweise ihres Geistesvermögens nach, und hier kann man es auf das genaueste angeben, wie sich ihre Geschicklichkeit zu ihrem Ruf verhielt.

Da

*) Johnson's Life of Akenside.

Da solche Untersuchung nur dadurch nützlich werden kann, daß sie eine heilsame Vorsicht einschärft, so müßte der Verfasser der sie anzustellen wagt, sich nicht durch die erste Empfindung des Unwillens abschrecken lassen, welche dieser Angriff bey manchen erwecken würde; selbst nicht einmal die Fothergills Tugenden gebührende Ehrfurcht, müßte ihn abhalten, den Anspruch dieses berühmten Mannes auf das Zutrauen seiner Zeitgenossen, und auf Nachruhm bey der Nachwelt zu prüfen. Der Verfasser müßte um so viel länger bey diesem entscheidenden Beyspiel verweilen, da es wirklich den Schein hat, als ob Fothergill so viel er nur konnte, die Wissenschaft zu vervollkommen suchte, die ihn bereicherte; und da es sich schwerlich beweisen läßt, daß irgend ein andrer eben so beliebter Arzt, mehr ausgerichtet hat, oder hätte ausrichten können. Unpartheyische Prüfung seiner Schriften würden leicht zeigen, in wie weit er andre an Scharfsinn, Beobachtungsgabe und Reichthum der Erfindung übertraf, und es fast ausser Zweifel setzen, ob es seinen Kranken zum Nachtheil gereicht und ob die Vervollkommung der Wissenschaft sehr darunter gelitten hätte, wenn irgend ein andrer wohldenkender Mann, von schlechtem Verstande, an seiner Stelle gelebt hätte. Sollte noch der geringste Zweifel zurückbleiben, so haben wir ein Document, gegen welches sich um so weniger einwenden läßt, da es aus dem Munde des würdigen Doctors selbst kömmt. Der Doctor George Fordyce hörte es, wie Fothergill und „andre, in einer ernsthaften Rede ihre Inspiration darstellten, kraft welcher „sie nicht nur Krankheiten ohne Untersuchung ihrer „Symptome kennten, sondern auch Rezepte, ohne wei-

„tre

„tre Ueberlegung aus ihrer Feder könnten fließen ma-
„chen; und dies sagten sie nicht, um sich nach den Vor-
„urtheilen ihrer Kranken zu bequemen, sondern aus
„wirklicher Ueberzeugung *).“

Eine solche vergleichende Prüfung würde uns den Hauptgrund darstellen, warum die Wundarzeneykunst der Medicin in ihren Fortschritten, so weit voraus gekommen ist. Wendet man ein: Chirurgie muste um ihrer Natur willen leichter ausgebildet werden, so wie ebenfalls Mechanik früher ausgebildet wurde als Chemie, so ist dies freylich ein Einwurf, gegen den sich nichts einwenden läßt. Wenn man aber auch diesen Umstand unter den Ursachen der Ungleichheit noch so sehr in Anschlag bringt, so würde doch unser Verfasser eine weit kräftigere Ursache aufsuchen müssen, um sich die ganze Wirkung daraus erklären zu können. — Er könnte seiner Schlußfolgerung noch durch eine Aufzählung aller wirklichen Verbesserungen in der Medicin, mehr Gewicht geben; hier würde es sich zeigen, daß man jene Verbesserungen vorzüglich Männern verdankt, die nur mäßigen Ruf im Publico hatten.

Uebereilte Leser würden hier vielleicht folgende Einwürfe machen, welchen unser Verfasser begegnen müste.
„Mancher große Arzt hat vielleicht zu viel Geschäfte,
„als daß er Schriftsteller werden könnte; er kann eben-
„falls unter seinen Zeitgenossen vielen Nutzen stiften,
„ohne daß Spuren seiner Geschicklichkeit auf die Nach-
„welt

*) Fordyce on Fever. p. 160.

„welt kommen.“ Aber schwerlich kann ein Arzt mehr beschäftigt seyn, als es verschiedne der berühmtesten Chirurgen waren, die dennoch Zeit genug behielten, um weitläuftige Abhandlungen zu schreiben; überdies würden seine Praxis und seine Gespräche, die Kenntniß seiner Entdeckungen so sehr verbreiten, daß selbst die Kranken eines jeden Dorfarztes Ursache haben würden, das in London für die Heilkunde aufgegangne Licht zu segnen.

Die Antwort auf diese Einwürfe giebt uns ein Unterscheidungszeichen, nach welchen wir eben so sicher den Werth eines Arztes beurtheilen können, wie wir einen Baum an seinen Früchten erkennen. Gelangt jemand als Arzt zu großem Ruf, ohne auf eine merkliche Weise zur Vervollkommung der Heilkunde beygetragen zu haben, vollführte oder beförderte er kein hierauf abzweckendes Unternehmen: dann dürfen wir ihn sicher als einen durch Ränke emporgeschwungnen Mann von kleiner Seele, oder als ein verzognes Kind des Zufalls ansehen. In einem Zeitalter, wo alles frey vor den Augen der Welt gebracht wird, kann man auf Männer die jedermanns Beobachtung so blos stehen, sicher jene scholastische Maxime anwenden: „das was sich durch nichts zu erkennen giebt, „wird als nicht existirend angesehen.“

Dies Unternehmen, von dem wir jetzt reden, erfordert ohne Zweifel Muth sowohl als Talente, aber gerade jetzt scheint mir weniger Gefahr für den Verfasser damit verbunden zu seyn, als zu irgend einer vorigen Zeit. Zwar würden sich alle die, welche durch Ränke oder Zufall ohne Verdienst berühmt geworden sind, vereini-

einigen, um ihn durch ihr Geschrey und ihre Verfolgungen zu stürzen, und durch ihre Unruhe den Werth seines Werks beweisen; aber schwerlich würde ihre vereinte Bemühung es in Miscredit zu bringen vermögend seyn. Man hat schon mit einigem Erfolg die besondern Eigenschaften der animalischen Natur zu ordnen und darzustellen, und den Menschen die Kentniß ihrer selbst zu empfehlen gesucht. Es trat hierüber eine Reihe von Sätzen ans Licht, die in verständlicher Sprache vorgetragen, und von der Beschaffenheit waren, daß man sie mit der Wirklichkeit vergleichen konnte. Diese Sätze, die man vorzüglich bey Brown, Hunter und dem Verfasser der Zoonomie findet, kann man als die Grundlage zu einer neuen Wissenschaft ansehen, welche nicht weniger wichtig ist als irgend eine der übrigen; denn warum sollten wohl die Bewegungen der Himmelskörper, die Einrichtung von Maschinen, chemische Erscheinungen und dergleichen, ausschließlich vor den Würkungen des Lebensprinzips das Vorrecht voraus haben, Gegenstände der liberalen Neugierde zu seyn. Für letzteres Studium läßt sich noch ein Grund anführen, welchen man schwerlich entkräften kann; nämlich der: Es befördert gerade zu das Wohlseyn desjenigen der sich ihm widmet, und verlängert sein Daseyn. Die Zeit kann daher nicht mehr weit entfernt seyn, wo Belehrung über die Ursachen der Gesundheit und der Krankheit einen unentbehrlichen Theil einer jeden vernünftigen Erziehung ausmachen wird; und je näher wir dieser Periode kommen, mit desto weniger Gefahr wird die von Johnson vorgeschlagne Prüfung, nach einem so ausgebrei-

breitetem Plane, und mit so wohlthätigem Zweck aus-geführt werden können.

Man könnte noch diesem Werke einen Anhang hinzufügen, der wie ich glaube, die Bestimmtheit der Schrift, und die Sicherung der Kranken gegen medicinische Mörder befördern würde. Diesen Anhang möchte ich Jatrologia nennen, ein Name aus welchem der gelehrte Leser schon schließen wird, daß ich hier Linne's Methode eben so auf die Aerzte anzuwenden denke, wie sie Baron Born auf die Mönche anwandte.

Wollte man die Haufen menschlicher Geschöpfe welche die bürgerliche Gesellschaft bilden, nach der Art ihrer Beschäftigung ordnen, so würde eine Classe derselben aus Individuen bestehen, welche ihren Unterhalt von den Meinungen andrer ziehen. Hätte man nun für diese Classe einen passenden griechischen Namen gefunden, so könnte man anfangen sie in Ordnungen zu theilen, deren eine die Zunft der Mediciner ausmachen würde. Die Ordnung liesse sich wiederum leicht in Gattungen zerlegen: die Zertheilung der Gattung in die verschiednen Species, (welche schwieriger ist) habe ich als Probe angehängt. — Es ist hier blos die Rede von der Gattung — Doctor der Arzneygelahrheit. Diese Gattung können wir wieder in Sectionen oder Gruppen abtheilen, wie Linne es bisweilen in den Gattungen mit den Unterarten macht, von denen er eine Anzahl zusammen faßt.

I. Section.

Doctoren denen es wenigstens gleich viel Vergnügen macht, Gutes zu thun und die Wissenschaft zu erweitern, als Reichthümer zu sammeln.

1. Der philantropische Doctor. — Ein D. gleich stark von der Wichtigkeit seiner Kunst und von ihrer Unvollkommenheit überzeugt; vergleicht mit unermüdetem Fleiß die Phänomene der Gesundheit und Krankheit, um sich dadurch gehörige und ordentliche Kentniß von den Wirkungen der Lebenskraft zu verschaffen, überzeugt, daß nur dies allein ihn in der Praxis mit Sicherheit leiten könne; ist wohlthätig gegen andre, nicht so sehr aus einem plötzlichen Antriebe der Leidenschaft des Mitleidens, als aus vester Ueberzeugung, daß das nur zu sehr unter den Menschen herrschende Elend uns dies zur Pflicht mache.

Variet. α. Der schüchtern geworde philantrop. Dr. (The shy philanthr. D.) unwillig, und tief gekränkt durch die Kunstgriffe seiner intrigirenden Collegen, verfällt in das entgegengesetzte Extrem, und zieht sich zu sehr aus den Augen des Publicums zurück.

Variet. β. Der von der Medicin abgefallne philanth. D. (The renegado phil. D.) besitzt große Thätigkeit des Geistes und Rechtschaffenheit des Characters; entsagt der Ausübung der Heilkunde, theils aus eben den Gründen wie Variet. α, theils aus Misvergnügen über ihren unverbesserlichen Zu-

stand und widmet seine Talente der Literatur oder den Wissenschaften.

1. Bemerk. Dieser zweyten Varietät verdankt die Menschheit manchen äusserst wichtigen Zuwachs ihrer Kentnisse.

2. Bemerk. Sorgfältige Prüfung und Vergleichung dieser beyden Varietäten mit einigen aus der folgenden Abtheilung, kann uns zeigen wie die Aerzte beschaffen waren, die an einem **einzelnen Orte** in grossem Ruf standen.

Die Aerzte in dieser Section gedeihen nicht gerne in großen Städten — sind übrigens nicht auf irgend eine besondre Lage eingeschränkt. So wie die Selbstliebe der Menschen mehr aufgeklärt wird, um so mehr wird die Zahl der Aerzte aus dieser Species zunehmen, bis sie zuletzt alle übrigen verdrängen: denn der Mensch ist ein Geschöpf welches sich um so weniger betrügen läßt, je mehr es sich von Unwissenheit frey gemacht hat.

II. Section.

Doctoren die blos aufs Geldsammeln ausgehen, gleichgültig gegen ihre Wissenschaft sind, und einen Hang zu Ränken und Intrigen haben, jede Art nach ihrer eignen Weise.

2. Der grobe polternde Doctor (The bullying Doctor). Ist

— Inexorabilis, acer

wirft sich in die Brust, stolzirt, pocht, flucht und wettert.

Bemerk.

Bemerk. In unsern Zeiten findet man diesen Character häufiger bey Wundärzten. Der berühmte Radcliffe war, nach den Nachrichten eines scharfsinnigen zu gleicher Zeit mit ihm lebenden Schriftstellers zu urtheilen, ein vollkommnes Specimen dieser Art von Doctoren. „Mit geringer Geschicklichkeit in der Medicin, und fast ohne alle Gelehrsamkeit, wußte er sich „dennoch durch niedrige Kunstgriffe, Praxis zu erwerben. — Er pflegte bisweilen einen Vornehmen der „ihn übermäßig für seinen Besuch bezahlte zu vernachläßigen, und zu gleicher Zeit, um die Insolenz noch „durch den Contrast zu erhöhen, einen Bedienten oder „sonst eine Person von geringem Stande ohne Bezahlung sorgfältig zu besuchen;" er war verdrieslich und mürrisch; begegnete seinen Kranken wie Hunden — ließ selbst die Königliche Familie Proben seiner Grobheit erfahren — würdigte nie andre ihm überlegne Aerzte so viel, „daß er sie in irgend einem Falle zur „Consultation gezogen hätte; sahe mit Verachtung auf „die verdienstvollesten Aerzte herab, und weigerte sich „stets, mit andern Aerzten zusammen zu kommen, als „mit solchen, die seinem hohen Geiste huldigten, sich „kriechend nach seiner Laune fügten, und sich ihm nie „anders als mit der sklavischen Geschmeidigkeit eines „höfischen Schmeichlers nahten."

3. Der Bacchusbruder. (The bacchanalian Doctor.) Ein dem Wein, oft gar bis zur Völlerey ergebner Doctor — hat gewöhnlich etwas vom groben polternden Doctor an sich.

4. Der feyerliche Doctor (The solemn D.) sucht durch Kleidung, Geberden, Stimme, und Equipage sich bey schwachen Köpfen in Respect zu setzen, und das Seichte seiner Wissenschaft zu verbergen.

1. Bemerk. Doctoren aus dieser merkwürdigen Species, übten zuerst die Heilkunde mit Pomp aus: sie erfanden oder erborgten von andern Ständen jene barbarische Kleidung, zu deren Ablegung man erst seit kurzem die Mediciner durch Spott und Lachen bewogen hat. Zu einer Zeit, wo eine ungeheure Parucke und ein langer Talar, dem der sie trug mehr Ansehen verschaffen konnte als reine Moral, wirksame Gerechtigkeitspflege, oder nützliche Geschicklichkeit, da gelangen ihnen ihre Künste unvergleichlich.

2. Bemerk. Doctoren dieser Art prahlen wenn sich dazu Gelegenheit findet, von ihrer großen Erfahrung — ohne je zu vermuthen, daß irgend einer ihrer Zuhörer verständig genug ist zu wissen, daß es Köpfe giebt, die durch viele gesehene Gegenstände nur verwirrt werden.

5. Der in Clubb's umhertreibende Doctor (The Club-hunting Doctor) besucht häufig die gedrängt vollen Zusammenkunftsorte; preßt sich durch die Menge durch, grüßt alle die er kennt und die ihn kennen wollen; spricht viel und laut.

Bemerk. In England wurden Doctoren dieser Art seit kurzem oft von einem Paroxysmus eines rasenden Royalismus befallen, so wie sie in Frankreich oft vom Delirio des Freyheitsfiebers ergriffen wurden.

6. Der

6. Der klettenartige Doctor (The burr Doctor) hängt sich den Leuten so fest auf, wie sich die Köpfe jenes verdrieslichen Unkrauts, Centaurea calcitrapa, von dem sie ihren Trivialnamen erhielten, an die Kleider festhängen.

Bemerk. Nichts als die Behändigkeit, womit ein Taschenspieler euch seine Kartenkünste vormacht, kommt der Geschicklichkeit gleich, womit sich ein Doctor dieser Art Kranken aufzudringen weis.

7. Der einschmeichelnde gefällige Doctor (The wheedling Doctor). Ein Doct. mit ewig lächelnder Miene — lebt meistens in den von der feinen Welt bewohnten Theilen großer Städte, und an Orten, die in der Mode sind von ihr besucht zu werden.

Variet. α. Der Adonisirende einschmeichelnde Doctor (The Adonis wheedling D.) mit einem hübschen Gesicht, welches zugleich mit dem geschmeidigen feinen Benehmen, das characteristische Kennzeichen dieser Species ausmacht; — gedeiht besonders an Bädern und Gesundbrunnen; giebt sich oft neben seiner Profeßion damit ab, nach reichen Weibern zu freyen; und läßt, wenn ihm dies gelingt, „die Medicin zum Henker gehen.“

1. Bemerk. Doctoren von dieser Art verschreiben einem jeden reichen Kranken, wenigstens zwey Mixturen den Tag über zu nehmen, und eine dritte beym Schlafengehen, Pillen und Pulver ungerechnet. Unnöthiger Weise ekelhaftes Zeug schlucken zu müssen, kann

man wirklich mit zu dem Unsegen rechnen der auf Reichthümer ruht.

2. Bemerk. Der adonisirende Doctor, bekömmt früher oder später einen vornehmen Kranken an einem Fieber oder einer andern Krankheit, die gewöhnlich gut abzulaufen pflegt, zu behandeln; so bald nun der Kranke genäst, so biethet der geschäftige weibliche Zirkel des Ortes, seine ganze Thätigkeit zur Anpreisung des jungen Mannes auf, der eine so wundervolle Cur vollbracht hat; und sein Glück ist gemacht.

8. Der Beobachtungen fabricirende Doctor (The case-coining Doctor) giebt erdichtete oder falsch erzählte Krankheitsgeschichten heraus.

Bemerk. „Seit einiger Zeit haben wir unter „uns eine sehr ergiebige Quelle ungegründeter Thatsa„chen. Diese verdankt ihren Ursprung der Eitelkeit „einiger junger Aerzte, welche sie antreibt Krankheits„geschichten herauszugeben, von Fällen, die sie doch „oft nur flüchtig beobachteten, oder gar bisweilen „durchaus in ihrem Studierzimmer erdichteten. „Jetzt darf ich mich nicht weiter hierüber auslassen, „aber die Nachwelt wird gewis viele Thatsachen ans „Licht bringen, welche man im Betreff der Wirkungen „und Kräfte der Medicamente, entweder geradezu er„dichtet, oder aus Uebereilung für wahr gehalten und „ausgegeben hat.“ Cullens Mater. Med. I. 153.

Ein ähnlicher schändlicher Misbrauch ist die Gewohnheit, sich falsche eidliche Atteste, zu Ankündigungen von Arzenenmitteln zu erhandeln. Noch schädlichere

re Wirkung hat es, wiewohl die Absicht nicht so schlimm ist, wenn Personen von vornehmen Stande, wie jetzt oft zu geschehen pflegt, obschon sie nicht im Stande sind Krankheiten zu unterscheiden, und die Wirksamkeit von Medicamenten zu beurtheilen — dennoch, Quacksalbern erlauben, von ihrem Namen in Attestaten über geheilte Krankheiten Gebrauch zu machen, von denen sie Augenzeugen gewesen zu seyn glauben.

9. Die ehrliche Haut von Doctor (The good-sort-of-man Doctor). Ein guter ehrlicher Kerl, der zufälliger Weise durch ein Versehen zu einem Diplom gekommen ist.

Variet. α. Die klatschende ehrliche Haut von Doctor (The gossiping good-sort-of-man Doctor) sammelt und verbreitet Stadtgeklätsche.

Erinnerung. Die Varietäten hiervon sind so mannigfaltig wie die Farben des Chamäleon.

10. Der Secten Doctor (The sectarian Doctor) wohnt und lebt anfangs blos unter den Brüdern seiner Secte, die ihm oft einen größren Wirkungskreis zu verschaffen wissen, so daß er auch dahin kömmt unter andern Leuten aufzuräumen.

Erinnerung. Die zahlreichen Varietäten unterscheiden sich durch die verschiedenen Abzeichen ihrer Secte. Eine derselben ist so sonderbar, daß ich sie anführen muß.

Variet. α. Der inspirirte Secten Doctor (The inspired Sectarian Doctor) glaubt durch Inspiration Krankheiten zu erkennen, und in der Wahl der Arzeneyen geleitet zu werden.

Ist

Ist in civilisirten Ländern fast eben so selten wie es Hexen sind. Eine mit ihnen verwandte Varietät findet sich sehr häufig unter wilden Völkerstämmen, wie z. E. unter den Tartarischen Horden. Siehe Gmelins Reisen. Aber diese scheinen mehr Inspiration vorzugeben als es wirklich zu glauben, daß ihre Gottheit sie begeistre; auch treiben sie noch das Geschäfte eines Priesters und Beschwörers neben dem eines Arztes. Ob die Varietät von der wir jezt reden, auch bey andern Gelegenheiten Eingebungen habe, oder blos in ihrer Praxis, kann ich nicht mit Gewisheit sagen; auch sind die Wunder welche sie verrichteten, nicht so vollkommen ausser Zweifel gesezt, daß sie damit die Spötter hätten zum Schweigen bringen können.

Bemerk. Man ist heut zu Tage bey einigen Gelegenheiten sehr vorsichtig in der Ertheilung von Empfehlungen; aber selbst Leute von der feinsten Erziehung, tragen kein Bedenken, ihren Bekannten einen Arzt oder Apotheker, dem sie vorzüglich gut sind, aufzunöthigen. Und doch sollte man glauben, daß sie wohl so gut die Tauglichkeit und guten Eigenschaften eines Bedienten, den sie doch nicht geradezu empfehlen wollen, müsten beurtheilen können, als die eines Arztes oder Apothekers. Bey Secten entsteht aus diesem Hang zu empfehlen bisweilen ein förmliches System von Cabale. Je größer die Scheinheiligkeit, oder je wilder der Enthusiasmus des sectirenden Doctors ist, mit desto größerem Eifer wird sein fanatischer Glaubensgenosse unverdrossen durch Dick und Dünn steigen, um ihn empor zu bringen. Da nun aber die Annahme oder

Ableug-

Ableugnung bestimmter theologischer Sätze, keine sichtbare Verbindung mit der Geschicklichkeit eines Arztes, in der zweckmäßigen Anwendung von Spieesglas und Mercurius, Opium und Fieberrinde hat, so kann man hieraus eine Vorsichtsregel hernehmen, die wahrscheinlich so sehr von Ausnahmen frey ist, wie nur irgend eine vorher angegebne. **Schicke nie nach einem Arzt deswegen weil er dir von einem Mitgliede seiner Secte empfohlen ist, je dringender man ihn dir anrühmt, um desto mehr sey gegen diesen Fallstrick auf deiner Hut.** Diese Regel gilt von alle den Unklugen, die von einem Zunftgeist besessen sind, und von alle den Leuten, die besondern Hang haben sich in Herden zu sammeln.

Bemerkung.

Was diese Decade von Doctoren betrift, so muß ich hier eine Erinnerung hinzufügen, die ich, damit sie sich besser einprägt, mit den Ausdrücken meines Musters vortragen will. Notandum in toto hoc genere naturam mirabiles edere lusus. Dies gilt von der ganzen Gattung, indem die Individuen leicht, eben so wie zweyschlechtige Pflanzen oder Maulthiere, alle oder einzelne Eigenschaften von zwey verschiednen Unterarten, an sich haben.

Thomas Beddoes
kritische Bemerkungen
über
Browns Grundsätze
nebst
T. Christie's
Erläuterung derselben.

Eine vollständige Prüfung der Brownischen Theorie des Lebens, und ihrer Anwendung auf die Kentniß und Behandlung der Krankheiten, würde eine Schrift erfordern, die Browns eignem Werke an Bogenzahl wenigstens gleich käme; und wenn ich auch Lust dazu hätte, solch einen Commentar zu schreiben, so glaube ich doch, er würde hier nicht an seiner rechten Stelle stehen. Ich muß jedoch einige Worte über den Grundriß und die Entstehung dieses Systems sagen; wozu ich noch einige Erinnerungen fügen will, um junge Mediciner und Leser die nicht gerade Medicin studiert haben, in den Stand zu setzen, sich das Wahre, was seine Grundsätze enthalten zu Nutze zu machen, ohne von seinen ungewissen oder unrichtigen Lehrsätzen irre geleitet zu werden.

Ueber

Ueber die Grundsätze der Brownischen Lehre.

Den mannigfaltigen Bau organischer Wesen, lehrt uns die Anatomie. Den Unterschied unter belebten und unbelebten Geschöpfen giebt uns Bewußtseyn und simple Beobachtung an, mit hinreichender Bestimmtheit für den Zweck einer medicinischen Definition. Eben so wie die vernünftigsten unter den Philosophen die Ursache der Schwere nicht zu bestimmen wagten, vermied auch Brown alle fruchtlose Nachforschungen über die Ursache des Lebens, und schränkte sich blos auf die Phänomene ein, die wir durch dies große bewegende Prinzip in der Natur hervorgebracht sehen. Seine allgemeinsten Grundsätze lassen sich leicht fassen.

I. Jedes belebte Geschöpf erhielt nur einen gewissen bestimmten Theil der Kraft oder des Princips, von dem die Lebensäusserungen abhangen. Dieses Prinzip nennt er **Erregbarkeit** (Excitability.)

II. Die Erregbarkeit ist ungleich bey den verschiednen Thieren, und bey einem und demselben Thiere zu verschiednen Zeiten. Je kraftvoller sie ist, um so viel lebendiger oder um so viel fähiger von den **erregenden** Potenzen (exciting powers) in Thätigkeit gesetzt zu werden, ist das Thier.

III. Die erregenden Potenzen kann man in zwey Classen theilen. 1. In Aeußere, als Wärme, Nahrung, geistige Getränke, Gifte, Ansteckungszunder, Blut, abgesonderte Säfte und Luft. 2. In Innre, als die Verrichtungen des Körpers selbst, Muscelbewegung,

wegung, das Denken, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

IV. Das Leben ist ein erzwungner Zustand, entzieht man dem Thiere die erregenden Potenzen, so erfolgt der Tod eben so gewis, als wenn die Erregbarkeit zerstöhrt ist.

V. Die Erregung kann zu stark, oder zu schwach seyn, oder auch im gehörigen Grade sich verhalten.

VI. Zu starke Erregung verursacht Schwäche, weil die Erregbarkeit zu sehr vermindert wird; dies ist indirecte oder mittelbare Schwäche: fehlen die gehörigen erregenden Potenzen oder Reize, so entsteht ebenfalls Schwäche; und zwar directe oder unmittelbare Schwäche. Hier ist zu viel Erregbarkeit da.

VII. Jede Potenz die auf den lebenden Körper wirkt, ist reizend und bringt Erregung hervor, durch Verwendung der Erregbarkeit. Obschon ein Mann der an animalische Nahrung gewöhnt ist, bey bloßer Pflanzennahrung schwach wird, so bringt doch Pflanzennahrung eben solche Wirkung hervor, wie die Animalische, nur in geringerem Grade. Jede nur denkbare Potenz, so verschieden sie auch von denen seyn mag die im gewöhnlichen Zustande den gehörigen Grad der Erregung aufrecht erhalten; kann folglich nur dadurch das System schwächen, daß sie es entweder zu sehr in Bewegung setzt, oder es zu sehr in Unthätigkeit sinken läßt.

VIII. Die Erregbarkeit hat ihren Sitz in dem Mark der Nerven, und in den Muskeln. Alles was die Erregbarkeit an irgend einer Stelle des Körpers afficirt,

ficirt, wirkt auch sogleich auf die Erregbarkeit des ganzen Systems; und nie ist die Erregung in irgend einem Theil vermehrt, während sie im ganzen System vermindert ist; mit andern Worten: verschiedne Theile des Körpers, können nie in einem entgegengesetzten Zustande der Erregung sich befinden.

Ich erwähnte in meiner Vorrede einer Abhandlung des Herrn Christie, in welcher er Browns Grundsätze durch Vergleichung mit einer im gemeinen Leben vorkommenden Sache, verständlich zu machen suchte. Da sie hier mehr an ihrer Stelle zu stehen scheint, als am Schlusse meiner Einleitung, so rücke ich sie hier ein.

„Man denke sich ein Feuer in einem mit nicht sehr „schnell verbrennender Feuerung gefülltem Ofen, wel„ches man nur durch verschiedne Röhren die ihm einen „beständigen Luftzug zuführen, in Brand erhalten kann. „Am hintern Theile des Ofens denke man sich eine „Röhre angebracht, durch welche man nach und nach „immer neue Brennmaterialien hinein wirft, um das „zu ersetzen, was das durch den beständigen Luftzug un„terhaltne Feuer verzehrt hat.

„Der Ofen stellt den Körper des Menschen vor; „die Brennmaterialien, das Lebensprinzip, Browns „Erregbarkeit, Darwins Sensorialkraft; die Röhre „durch welche frische Feuerung hinzugeworfen wird, je„nes Vermögen des lebenden Systems, immer wieder „neue Erregbarkeit zu erzeugen; die Röhren zum Luft„zuge deuten die verschiednen Reize an, welche auf die „Erregbarkeit des Körpers wirken; und das vermittelst

„des Luftzuges unterhaltene Feuer, stellt uns das Leben „dar, das Product der auf die Erregbarkeit wirkenden „erregenden Potenzen.

„Da Brown das Leben einen erzwungnen Zustand „nennt, so ist eine Flamme die man aus einem schwer„brennenden Brennmaterial durch steten Luftzug er„zwingt, ein passendes Bild desselben. Bedient man „sich einer der Zugröhren um reine oder dephlogistisirte „Luft hinzuführen, so deutet dies die höchste Classe der „erregenden Potenzen: Opium, Moschus, Campher, „Wein, Branntewein, Taback ꝛc. oder Browns durch„dringende Reize an, welche eine Zeitlang ein stärkeres „Leben als das gewöhnliche hervorbringen, so wie die „in das Feuer geleitete reinere Luft die Flamme auf ei„nige Zeit ungewöhnlich lebhaft brennen macht. Wenn „nun die andern Zugröhren gewöhnliche oder atmosphä„rische Luft zuführen, so stellen sie die gewöhnlichen er„regenden Potenzen oder Reize vor, die auf den „Körper des Menschen wirken z. E. Wärme, Licht, „Luft, Speisen, Getränke u. d. gl., während die Zug„röhren durch welche unreine und inflammable Luft ins „Feuer kommt, dasjenige andeuten können, was man „vormals sedirende Potenzen nannte, als wie Gifte, „Ansteckungsmaterien, unreine Luft, u. dergl. mehr.

„Der Leser wird jetzt ohne Schwierigkeit das an„scheinende Paradoxon des Brownischen Systems ver„stehen, nach welchem Speis' und Trank und alle auf „den Körper wirkende Potenzen das Leben erhalten und „doch zu gleicher Zeit verzehren sollen, denn er sieht, „daß diese Potenzen zwar den lebenden Zustand hervor-

„brin-

„bringen, aber auch zugleich die Erregbarkeit oder den
„Lebensstoff verzehren, eben so wie die ins Feuer ge-
„blasne Luft zwar mehr Flamme erzeugt, aber auch die
„Feuerung oder den Stoff des Feuers verzehrt. Dies
„zeigt schon das, was man im gemeinen Leben sagt:
„je mehr man ins Feuer bläst, um so heller brennts,
„und um so früher verbrennt's." Ein römischer Dich-
„ter gab uns ohne es zu wissen, eine vortreffliche Er-
„läuterung des Brownischen Systems in folgenden
„Versen:

„Balnea Vina Venus, consumunt corpora nostra,
„Sed vitam faciunt Balnea Vina Venus.

„Eben so leicht lassen sich die beyden Arten von
„Schwächen welche Brown directe und indirecte nennt,
„und aus welchen er alle Krankheiten herleitet, durch
„das Bild erklären. Verhält sich die Größe des Rei-
„zes gehörig zur Größe der Erregbarkeit, das heist, wird
„keine größre Erregung hervorgebracht, als die vorhand-
„ne Erregbarkeit ertragen kann, so ist der Mensch ge-
„sund, so wie auch das Feuer gut brennt, wenn nicht
„mehr Luft in dasselbe geblasen wird als zur Verzehrung
„der neu hinzugeworfnen Feuerung erforderlich ist.
„Wendet man aber nicht die gehörige Menge des Rei-
„zes an, und bläst nicht genug Luft ins Feuer, so häu-
„fen sich, beym Menschen die Erregbarkeit, beym
„Feuer die Brennmaterialien an, und es entsteht directe
„Schwäche, indem der Mensch matt wird, und das
„Feuer schwach brennt. Bey einem hohen Grade die-
„ser Anhäufung stirbt der Mensch, und verlöscht das
„Feuer. Wendet man aber eine zu große Menge von

„Reizen an, oder bläst zu viel Luft ins Feuer, so wird „die Erregbarkeit bald verzehrt, und die Feuerung bald „ausgebrannt seyn. Hieraus entsteht denn indirecte „Schwäche, der Mensch wird eben so matt, und das „Feuer brennt eben so schwach wie beym oben angeführ„ten entgegengesetztem Zustande, und wenn dieselbe bis „zu einem gewissen Grad steigt, so endigt sie sich eben„falls in Tod und Verlöschung.

„Da alle Krankheiten nach Browns Meinung aus „directer oder indirecter Schwäche entstehen, wenn ent„weder zu viel oder zu wenig Reiz angebracht ist, so „muß auch jeder Mangel des Feuers, entweder aus „directem oder indirectem Mangel an Lebhaftigkeit ent„stehen, wenn entweder zu viel oder zu wenig Luft zu„geblasen ist. Wenn Brown lehrt, daß die eine „Schwäche nie durch die andre geheilt werden könne, „sondern nur durch die zweckmäßigere Anwendung der „Reize; so gilt dies ebenfalls von der Behandlung des „matt brennenden Feuers. Brennt das Feuer schwach, „und ist der Mensch matt aus Mangel des gehörigen „Reizes, so muß man denselben erhöhen, aber anfangs „sehr gelinde, und so nach und nach steigen, damit „nicht ein zu starker, bey angehäufter Erregbarkeit an„gebrachter Reiz den Tod verursache, wie bey einem „erfrornen Gliede (welches durch die, wegen des feh„lenden Reizes der Wärme entstandne Anhäufung der „Erregbarkeit geschwächt ist) oft geschieht, wenn man „es plötzlich ans Feuer bringt, wo, wie uns Erfahrung „lehrt, leicht der Brand entsteht. Eben so muß man „vermeiden, daß nicht die matte Flamme, wenn das

„Feuer

„Feuer durch die zu große Anhäufung der Brennmate„rialien schwach geworden ist, durch einen plötzlichen „und zu starken Luftstrohm überwältigt und ausgeblasen „werde, statt aufgeweckt und vermehrt zu werden. „Wenn aber der Mensch und das Feuer indirect ge„schwächt sind, durch zu heftigen Reiz, dann dürfen „wir die erregende Potenz nicht auf einmal ganz oder „größtentheils wegnehmen, damit nicht das schwache Le„ben und die kleine Flamme gänzlich vergehe, sondern „wir müssen nach und nach den Ueberfluß des Reizes „vermindern, so daß die Erregbarkeit und die Feue„rung sich wieder bis zu dem gehörigen Grade anhäu„fen kann. So darf man einen Mann, der sich durch „den Misbrauch geistiger Getränke geschadet hat, nicht „auf einmal zum bloßen Wasser verdammen, wie viel„leicht manche Aerzte thun würden, sondern muß ihn „so behandeln, wie es der verständige Doctor Pitcairn „in Edinburg mit einem Hochländischen Anführer mach„te, der in solchen Umständen ihn um Rath fragte. „Der Doctor verschrieb ihm keine Arzeneyen, sondern „ließ sich blos von ihm versprechen, er wolle jeden Tag „so viel Siegellack in die hölzerne Kanne aus der er „seinen Branntewein zu trinken pflegte, tröpfeln, als „nöthig sey um sein Siegel darinn abzudrucken. Das „so allmälig sich anhäufende Siegellack, verminderte „mit jedem Tage die Menge des Brannteweins, bis „endlich die ganze Kanne mit Lack gefüllt, und der „Kranke so allmählig, ohne Schaden seiner Constitution „vom Branntewein trinken entwöhnt war.“

„Ich könnte diese Analogien noch weiter verfolgen; „aber mein Zweck war blos einige allgemeine Ideen „anzugeben, um den Leser dadurch vorzubereiten, da„mit er sich leichter in Browns System hineindenken „kann; und hiezu glaube ich ist das Gesagte hinreichend. „Ein großer Vorzug der Brownischen Theorie ist der, „daß sie nicht blos in der Heilkunde sondern auch in der „gewöhnlichen Einrichtung der Lebensart, dem Geiste „die wichtige Regel einprägt, wie nachtheilig und ge„fährlich es sey von einem Extrem ins Andre über zu „gehen. Der Mensch ist fähig einen von seinem vori„gen sehr verschiednen Zustand zu ertragen, wenn man „ihm Zeit läßt sich nach und nach daran zu gewöhnen. „Aller Nachtheil den er dadurch erleidet, entsteht wäh„rend des Ueberganges aus einem Zustande in den an„dern. Bey geringer Erregung müssen wir nicht über„eilt einen hohen Grad der Erregung zu bewirken su„chen, eben so wenig wie wir jenen letztern Zustand „nicht plötzlich herabstimmen müssen, so wie wir von „der Spitze eines hohen Thurms nur Stuffenweise her„absteigen. Heftige und plötzliche Veränderung ist „dem Körper stets schädlich, seine Bestandtheile wer„den getrennt, die Organe verletzt, das Lebensprinzip „geschwächt, und Krankheit, oft der Tod ist die un„vermeidliche Folge."

„Ich muß hier nur noch diese Erinnerung hinzufü„gen, daß obschon ich in dieser vor mehreren Jahren „aufgesetzten Erklärung des Brownischen Systems, von

„einer

„einer Röhre gesprochen habe, wodurch stets neue
„Brennmaterialien hinzu geworfen werden, um auf
„diese Weise das allen belebten Geschöpfen eigne Ver-
„mögen, statt der verzehrten Erregbarkeit neue wieder
„zu erzeugen, anschaulich zu machen; dennoch Browns
„eigne Meinung dahin ging, daß jedes belebte Ge-
„schöpf bey seiner Entstehung seinen bestimmten Theil
„Erregbarkeit erhielte. Wenn er nun gleich von der
„Erschöpfung, Anhäufung und selbst von der Wieder-
„erzeugung der Erregbarkeit sprach, so glaube ich den-
„noch nicht, daß er damit andeuten wollte, sie sey eine
„im Thiere befindliche, und den gewöhnlichen Gesetzen
„der Flüßigkeiten unterworfne flüßige Substanz.
„Nach Browns Idee war die Erregbarkeit ein unbe-
„kanntes, ganz eignen Gesetzen unterworfnes Etwas,
„dessen verschiednen Zustand, wir, so unvollkommen
„sich dies auch thun ließe, durch von den Eigenschaften
„der materiellen Substanzen geliehene Ausdrücke zu be-
„zeichnen genöthigt wären."

T. C.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß Browns Schüler, wenn man von ihnen eine genaue Erklärung seiner vornehmsten Grundsätze forderte, in ihren Aussagen von einander abweichen. Prüft man sie strenge, so glaube ich, werden sie auch in der wichtigen Lehre von der Anhäufung der Erregbarkeit während dem verschiednen Zustande der Unthätigkeit, nicht völlig mit ihrem Lehrer übereinstimmen. Nach Browns ersten Capiteln zu urthei-

urtheilen, müßten, wie mich deucht, die lebendigen Geschöpfe in einem ununterbrochnen Wachen bis zum endlichen Uebergange in Schwäche und aus dieser in den Tod ausdauern; und wir wären um unsern Schlaf, und die Dichter um alle die Bilder und Klagen gebracht, zu denen er ihnen Veranlassung gab. Wer da behauptet, daß einem jeden lebenden Wesen vom ersten Ursprung an, ein gewisses Maaß Erregbarkeit zugemessen ist, der leugnet durch diese Behauptung geradezu, daß sie immerfort erzeugt, durch das System verbreitet, und im gehörigen Verhältniß mit der Wiedererzeugung oder auch reichlicher oder sparsamer wie diese verzehrt werde. Daß das Gehirn ein zur Absonderung der Lebensmaterie bestimmtes Organ sey, konnte er unmöglich annehmen, denn alsdann würde er keinen Zweifel gehegt haben, ob die Erregbarkeit eine Qualität oder eine Substanz zu nennen sey.

Nimmt man jedoch eine beständige Wiedererzeugung dieses Prinzips an, so kann man sehr leicht verschiedne Schwierigkeiten im Brownischen System heben, zu deren Wegräumung wir sonst nur auf beträchtlichen Umwegen gelangen können. Im kalten Bade z. E. können wir annehmen, daß die Erzeugung der Sensorialkraft mit geringer Verminderung fortdaure, während die Verrichtungen auf der Oberfläche des Körpers durch die örtliche Entziehung der Wärme sehr beträchtlich heruntergestimmt sind. So entsteht denn aus der unverminderten Erzeugung jener Kraft im Innern, und der Verminderung ihrer Verzehrung in den äußern Theilen, die bekannte angenehme Wärme nach dem kal-

ten

ten Bade. Schwache Personen aber erfahren diese Wärme oft gar nicht; denn bey ihnen affizirt das auf die Haut gebrachte kalte Wasser das ganze System wegen seiner Schwäche; die Erzeugung der Erregbarkeit wird wegen der Unthätigkeit des absondernden Organs gehemmt, und dieser Zustand des Gehirns erklärt uns den Kopfschmerz und den Frost der auf die unpassende Anwendung des kalten Bades folgt. Diese Erscheinungen lassen sich indessen nicht leicht mit der Hypothese von dem bestimmten ursprünglichen Vorrath der Erregbarkeit vereinigen. Eben dies gilt wie mir scheint von Saamen und Eyern, die sich lange in einem zum Wachsthum und Keimen fähigen Zustande ohne merkliche Veränderung aufbewahren lassen. Der Schlaf ist oft nicht erquickend, ohne doch im Verhältnisse mit der Mattigkeit die man beym Erwachen fühlt, unruhig oder unvollkommen gewesen zu seyn. Die Ursache dieser Mattigkeit leite ich daraus her, daß während desselben die Wiedererzeugung der Erregbarkeit nicht gehörig vor sich gegangen ist *); und ein andrer Physiolog erklärt aus dieser Brown unbekannten Ursache der Schwäche, die Entstehung des Nervenfiebers. — Will man Browns Erregbarkeit mit irgend einer Analogie erklären, so könnte man sie mit einer Flüßigkeit vergleichen, die sich im Körper wie in einem Behälter befindet. Nach jener Angabe indessen die sich wie ich glaube besser mit den Erscheinungen in der Natur vereinigen läßt, wäre die Erregbarkeit gleich einer Flüßigkeit, die vom

*) Observations on calculus etc. Beddoes kleinere Schriften, I. Th. Leipzig.

Gehirn wie Wasser von einer Quelle ausströhmt. Diese Gleichnisse lassen sich einen kurzen Weg hindurch verfolgen, aber bald hört die Aehnlichkeit auf, wie stets der Fall bey so wesentlich von einander verschiednen Dingen ist.

Browns Hypothese paßt sich sehr gut auf das bestimmte Lebensziel der Geschöpfe; nach der andern Voraussetzung müste man das hohe Alter und den Tod von dem eingeschränkten Absonderungsvermögen des Gehirns herleiten. Hierinn wäre der Unterschied eben nicht sehr groß, und läge nur in den Ausdrücken der Erklärung; der angenehme Gedanke, daß vielleicht weisere Jahrhunderte die höhere Ausbildung so weit bringen werden, daß wir selbst zu der so wichtigen Kunst unser Leben zu verlängern gelangen, läßt sich jedoch leichter mit meiner Hypothese vereinigen, wenn man annimmt, daß das Absonderungsvermögen eines Secretionsorgans, einer Vermehrung fähig sey, als mit jener, wo man einen ursprünglichen Vorrath von Erregbarkeit voraussetzt. Erstere hat also nicht nur die größre Wahrscheinlichkeit für sich, sondern nährt auch noch unsre Hoffnung einer künftigen höheren Vollkommenheit.

Browns Anwendung seiner Grundsätze.

Auch dem oberflächlichsten Beobachter fallen vielleicht wichtig scheinende Einwürfe gegen Browns ersten Lehrsatz ein, worinn er sagt, daß alle Reizmittel auf gleiche Art wirken. „Wärme und Wein“ möchte man einwenden, „können unmöglich auf einerley Art wirken, denn Niemand wird ja durch Wärme be-

berauscht.“ Weiterhin in seinem Buche, finden wir, daß auch Brown in etwas von der Strenge seiner Grundsätze nachläßt. Wenn die Erregbarkeit durch einen Reiz abgenützt ist, so kann man, wie er sagt, durch einen andern, neue Erregung bewirken; auch scheint es nach dem, am Ende des ein und dreyßigsten Paragraphen und in der Anmerkung angeführtem Beyspiel zu urtheilen, nicht eben nöthig zu seyn, daß der nachfolgende Reiz, den vorhergehenden sehr an Kraft übertreffe. Die Ordnung in welcher in der Anmerkung die verschiednen Reize auf einander folgen ist diese: Speise, Nachdenken, Wein, veränderte Speise, Punsch, Opium, Punsch, Nachdenken und Unterhaltung; eine Ordnung die nicht mit der Stuffenfolge übereinstimmt, in welcher er an andern Stellen seines Werks die verschiednen Reize nach ihrer verschiednen Stärke auf einander folgen läßt.

Er räumt ebenfalls ein, daß die reizenden Potenzen etwas durch die Art wie sie an den Körper gebracht sind, modificirt werden. So reizt Wärme die Oberfläche des Körpers mehr als die innren Theile, und in den Magen genommne Reize, wirken mehr auf denselben als auf irgend einen von den übrigen Theilen.

Es ist zu verwundern, daß er dieser Ungleichheit der Wirkung nicht eben so auf die Grundbestandtheile des Systems ausdehnte, wie er sie in einzelnen Theilen desselben aufnahm. Sein Hauptfehler war, naturam tanquam e praealta turri despicere; dies veranlaßt denn oft, daß seine Erklärungen einzelner kleiner Umstände nicht ganz befriedigend sind. Das vierte und sechste

Capi-

Capitel des zweyten Theils, geben hievon verschiedene Beyspiele, von denen ich eins ausheben will. „Durst „und Hitze," sagt er hier Par. 159. „welche ebenfalls „auffallende Symptome in sthenischen Krankheiten sind, „hängen von der sthenischen Beschaffenheit in den äus„sersten Gefässen des Schlundes und der Haut ab, wel„che die Gefässe so zusammenzieht, daß die Ausdünstung „dadurch zurückgehalten wird, wobey denn das dennoch „fast bis in die Enden der ausdünstenden Gefässe strö„mende Blut, die im System erzeugte Hitze, welche „sonst bey freyer Ausdünstung fortgeführt wäre, unter „der Oberhaut anhäuft." Er erklärt den sthenischen Durst aus einer ähnlichen Zusammenziehung der Speichel und Schleim absondernden Gefäße; und in den Blattern sollen die Pusteln aus einer ähnlichen Zusammenziehung entstehen, welche die Ansteckungsmaterie unter der Oberhaut zurückhält. Diese anhaltende Zusammenziehung ist wie er uns sagt, nicht Krampf; indessen bemüht er sich weiter nicht den Unterschied zwischen ihnen anzugeben, als daß er jene Zusammenziehung vom Uebermaaß der Erregung, und Krampf vom Mangel derselben herleitet.

Gegen diese Behauptungen kann man erinnern: 1) daß übermäßige Erregung der Gefässe in einer übermäßigen Oscillation derselben — in der Vermehrung, und nicht in der Verminderung ihrer natürlichen Verrichtungen bestehe; 2) daß man, um die krankhafte Veränderung des natürlichen Zustandes irgend einer Ausleerung zu erklären, auf die veränderte Wirkung jener Gefässe mit Rücksicht nehmen müsse, deren Gegen-

genwirkung die Ausleerung im gesunden Zustande im Gleichgewicht hält. Die stärkere oder schwächere Ausdünstung, beruht auf dem Verhältniß der ausdünstenden Gefässe der Haut und der einsaugenden; aber die Eigenschaften der einsaugenden Gefässe scheinen nie Browns Aufmerksamkeit sehr auf sich gezogen zu haben; obgleich sie gerade damals wie er studierte, mit sehr vielem Eifer untersucht wurden. Größre Rücksicht auf die hierin gemachten anatomischen Entdeckungen, würde ihm die vollständige Erklärung mancher Krankheiten sehr erleichtert haben, welche er, obschon andre sie gewöhnlich unter einem Namen zusammen begreifen, doch mit vielem Recht getrennt, und als einander völlig entgegengesetzt, in zwey verschiedne Classen gebracht hat, diese in die Classe der asthenischen, jene in die der sthenischen Krankheiten. Um aber diese Erklärung gehörig ausführen zu können, hätte er erst davon überzeugt seyn müssen, daß diese zwey Gefäßsysteme von einem auf sie beyde wirkendem Reize, in etwas verschieden afficirt werden. Wird nun die Wirkung der einsaugenden Gefässe früher durch Ursachen der sthenischen Diathesis vermehrt, als jene der Ausdünstenden, so braucht man zur Erklärung der Trockenheit der Haut und des Schlundes, keine unbewiesne Zusammenziehung anzunehmen. Die auf jener früheren Erregung folgende schnellere Erschöpfung der Erregbarkeit, würde uns ebenfalls den Grund der Ausleerung angeben, welche nach einer Entzündung auf den Zustand der Trockenheit der Haut, des Schlundes, der Harnröhre oder der Luftwege folgt.

Ein großer Theil der Symptome von Browns asthenischen Krankheiten, beruht auf der unvollkommnen Einsaugung, die durch die indirecte Schwäche der einsaugenden Gefässe veranlaßt wird. Dies ist die Ursache warum Personen deren Lunge durch Entzündung geschwächt ist, nach dem Essen Schleim auswerfen. Die Speisen erregen hier das ganze System; die Wirksamkeit der Bronchialdrüsen nimmt zu, und sie sondern mehr Schleim ab, dessen Menge wegen der verhältnismäsigen Unthätigkeit der einsaugenden Gefässe zu groß wird. Quibus post inflammationem super est urethrae debilitas, profluit mucus limpidus, postquam tensus fuerit penis. Auch dies beruht auf derselben Ursache.

Hätte Brown es erst einmal zugestanden, daß die verschiednen Theile des Körpers, sich gegen ein und dasselbe Reizmittel verschieden verhalten können, so hätte er auch die Wirkung specifischer Reize unbedingt einräumen müssen. Dies würde jedoch die Allgemeinheit und Gleichförmigkeit seiner Grundsätze zerstöhrt haben, die er als die größte Zierde seines Systems ansahe. Seine Gelegenheit zu eignen Beobachtungen war vermuthlich zu geringe, um ihn von ihrer Unzulänglichkeit zu überführen, und es ist nur zu leicht, im Unglauben gegen die Zeugnisse andrer, Billigkeit und Ueberlegung zu überschreiten, wie wir täglich bey speculativen Köpfen sehen können, die es vergessen, daß Philosophie eben so wenig muthwillige Ableugnung der auf andrer Glaubwürdigkeit beruhenden Nachrichten, als Leichtgläubigkeit zuläßt.

Ueber die Enstehung des Brownischen Systems.

Man glaubt, daß einige von Cullen geäusserte Sätze, Brown Veranlassung gaben, sein System darauf zu gründen.

Die Verbindung in der sie beide mit einander standen, macht die Vermuthung einer Mittheilung der Ideen wahrscheinlich, und diese Wahrscheinlichkeit wird zufälliger Weise noch durch einen von Cullen neugeprägten Ausdruck bestätigt, nach welchem Brown die seinigen, nach einer leicht zu erkennenden Analogie gebildet haben könnte. Jene Sätze finden sich in Cullens Institutions of Medicine im 130sten und einigen der folgenden Paragraphen.

„Es ist," sagt er, „wahrscheinlich, daß das „Nervenfluidum im Gehirn, eines verschiednen Gra„des oder Zustandes von Beweglichkeit fähig ist, wel„che ich den Zustand der Aufregung (Excitement) und „des Zusammensinkens (Collapse) nennen will." Cullen hatte in seiner Jugend eine mechanische Hypothese über das Nervenfluidum erdacht, für welche er sein ganzes Leben hindurch Vorliebe behielt, und die er zur Zeit wie seine Macht abzunehmen anfing, mit großer Weitläuftigkeit vortrug *). Während er die angeführte Stelle niederschrieb, waren seine Gedanken nicht auf den menschlichen Körper, sondern auf eine Electrisirmaschine gerichtet, und er thut offenbar weiter nichts, als daß er den bekannten Versuch beschreibt, in welchem man einen

*) S. seine Materia Medica.

nen Büschel biegsamer Fasern durch Electricität aufrecht-stehen und divergiren macht, und sie dann wieder durch Anbringung eines leitenden Körpers zum Zusammenfallen bringt. Seine Begriffe von Erregung, haben daher nichts mit denen die Brown davon hatte, gemein; und nähere Vergleichung kann, wie ich versichert bin, jeden überzeugen, daß er der Physiologie seines Gönners sehr wenig verdankt.

Mit größrer Sicherheit als die, mit der man den Grund des Brownischen Systems in jener dunkeln Idee Cullens sucht, kann man eine wesentliche Verbesserung desselben einer von Hunters Entdeckungen zuschreiben. Ein Mann von Kenntnissen, dessen Ausdrücke von eigner Beobachtung zeugen, giebt von dem Umfange und der Veranlassung dieser Berichtigung folgende Nachricht. „Bey der ersten Bekanntmachung seines Systems, „machte Brown nicht den gehörigen Unterschied zwischen „den Verrichtungen des lebenden Körpers, und seinen „Kräften. — Erregung und Stärke, sahe er anfangs „als Ausdrücke von gleicher Bedeutung an; und auf „den Zustand der Erregung gründete sich seine ganze „Bestimmung der Krankheiten. Diesem gemäs, machte er nur zwey Classen; Krankheiten von vermehrter, „und von verminderter Erregung.“

„Nach manchen Erörterungen seines Systems, in „welchen man ihm den Unterschied zwischen den Kräften „und Verrichtungen des lebenden Körpers näher unter „die Augen brachte, nahm er endlich den Ausdruck Erregbarkeit an, um die Fähigkeit zu den Verrichtungen „damit zu bezeichnen, und die Ausdrücke Irritabilität,

„Sensi-

„Sensibilität und Contractilität, die er nicht in seinem „System aufnahm, zu ersetzen *).“

Von einer beträchtlichen Veränderung in der Lehre von den Blutflüssen, die er in der Zeit zwischen zweyen lateinischen Ausgaben seiner Elemente, machte, giebt er selbst Nachricht. Was sein System sonst noch für Berichtigungen und Zusätze bedarf, kann man durch aufmerksame Vergleichung desselben mit den ihm nahe kommenden Systemen zweyer gleichzeitiger Schriftsteller und einer hiemit verbundnen fortgesetzten Beobachtung der Natur zu wissen bekommen.

Von der Anlage zu Krankheiten.

Unter einer Zahl von Individuen, die irgend einer Krankheitsursache ausgesetzt sind, finden wir stets, daß einige von derselben angegriffen werden, und daß andre ihrer Wirkung entgehen. Die Umstände, von denen dies abhängt, waren oft der Gegenstand einer genaueren Untersuchung, und verdienen es auch sehr, denn wären wir besser mit den Kräften bekannt, die den Einfluß der Krankheitsursachen befördern oder ihm entgegen wirken, so würden wir besser einen der großen Zwecke der Medicin, — die Sicherung der Gesundheit erreichen können. Was man aber auch für Thatsachen über diesen Gegenstand aufgezeichnet hat, so liegt doch der Grund des-

*) English Review for Oct. 1791. p. 282.

desselben noch völlig in Dunkelheit. Brown weicht dieser Schwierigkeit nicht mit Vorsatz aus, aber seine Grundsätze führten ihn bey derselben vorbey; und es ist noch die Frage, ob der Ausdruck Krankheitsanlage, da wo er in seinem System vorkommt, recht von ihm gebraucht ist; denn bey ihm ist Anlage eine leichte Krankheit, die von der ernstlicheren, in welche der mit dieser Anlage Behaftete in der Folge verfällt, nur dem Grade nach verschieden ist. VIII. Kapitel. I. Theil.

Zwischen den Verrichtungen unsrer verschiednen Organe und denen eines und desselben Organs, die oft zu gleicher Zeit mit einander ausgeübt werden, oder auf einander folgen, entsteht durch die Gewohnheit ein Band der Vereinigung, wie dies z. E. bey unsern Ideen der Fall ist. Wenn nun von zwey Bewegungen die erstere leicht die folgende nach sich zieht, so muß diese zweyte auch wirklich vor sich gehen, wenn nicht irgend eine dazwischen kommende Gewalt es hindert. Hieraus erhellt, daß Stärke der Constitution vorzüglich in der Stärke der Vereinigung der verschiednen Glieder dieser Reihe, und Geneigtheit zu Krankheiten, in der Leichtigkeit womit sie unterbrochen werden kann, bestehe. Aus diesem Prinzip können wir es uns erklären, warum Thiere robuster sind als Menschen. Ihre Verrichtungen des Körpers und der Seele sind weniger mannigfaltig als die unsern; und da sie folglich öftrer in derselben Ordnung wiederholt werden, so erlangen sie eine größre Stärke der Vereinigung, oder, wie es ein neuer Verfasser nennt, größre Stärke der Catenation. Es verdient

dient nähere Prüfung, ob nicht die merkwürdige Sicherheit welche die Negern vor der Ansteckung von den contagiösen Fiebern genossen, die vor kurzem in America und den Westindischen Inseln wütheten, und die verhältnismäßig geringe Sterblichkeit derselben, von ihrer einförmigen Lebensart veranlaßt wurde *).

Personen die eine ununterbrochne gute Gesundheit genossen, sollen wenn sie krank werden, gefährlicher angegriffen werden als andre; da wo dies der Fall ist, können wir uns diesen paradox scheinenden Satz aus eben diesem Grunde erklären; denn wenn bey ihnen die Ver-

*) „Obgleich die Ansteckung sich bey den verschiednen „Classen von Menschen sehr verschieden äusserte, so ist „es doch höchst wahrscheinlich, daß das Ansteckungs-„gift stets eins und dasselbe war, welches nur durch „den Unterschied der besondern Constitution, der Ge-„wohnheiten und Lebensart, verschieden modifizirt „wurde. So machte vielleicht eine scorbutische Be-„schaffenheit zugleich mit der äusserst unordentlichen „unvorsichtigen Lebensart der Matrosen, diese Krank-„heit unter ihnen unendlich tödlicher als unter andern „Leuten. Bey den Feldnegern hingegen, die gewis „eine ganz eigne Idiosyncrasie haben, und deren Le-„bensart gewöhnlich mäßig und in hohem Grade ein-„fach ist, wurde das Contagium so abgestumpft, daß „es sich in der gelindesten Form äußerte. Warum es „aber neulich angekommnen Europäern, die nie zuvor „in dieser heißen Zone waren, vorzüglich gefährlich „wurde, ist etwas dessen völlige Erklärung ich nicht „mit Sicherheit auf mich nehmen kann.“ Cisholm über das bösartige pestartige Fieber welches zu Grenada im Jahre 1793 wüthete p. 130-1. einer der tödlichsten Krankheiten die wir nur kennen.

richtungen gestöhrt sind, so beweist dies die Einwirkung einer heftigen Krankheitsursache.

Sind nicht die Embryone organisirter Geschöpfe deswegen in einem eignen Behältnisse eingeschlossen, damit sie so lange gegen äußre gewaltsame Eindrücke gesichert seyn möchten, bis die Verrichtungen ihrer Organe durch öftre Wiederholung endlich fester und regelmäsiger vor sich gehen können, und die animalische Maschine völlig im Gange ist?

Schwangre und Wöchnerinnen gehören zu denen, die auch von geringeren Krankheitsursachen leicht angegriffen werden. Bey den ersteren entstehen fortdaurend aus der großen Veränderung die das Gefäß- und Drüsensystem erleidet, neue irritative und sensitive Bewegungen; und zur Zeit der Geburt werden alle diese neu gebildeten Associationen plötzlich abgebrochen. Während dieser kritischen Periode, muß man die Wöchnerin vor jedem plötzlichen Wechsel der Temperatur, vor Unordnungen in der Diät und Anstrengungen des Körpers und Geistes auf das sorgfältigste verwahren.

Bey dem Uebergange aus einem Clima ins andre müssen natürlich alle unsre habituelle Verrichtungen, besonders die der Hauptgefäße aller Art, in gänzliche Unordnung gebracht werden. Während dieser Unordnung, findet keine Kraft der Association oder des Zusammenhanges Statt, um das System zu schützen. Man bemerkte ebenfalls überall, daß ansteckende Fieber

die

die ihnen Ausgesetzten besonders leicht nach einem Rausch zu befallen pflegen, wenn das ganze Innere im Tumult ist.

In der Nachricht von dem Fieber zu Grenada, findet sich eine Scala um die Abstuffungen zu zeigen, nach welchen die daselbst lebenden Eingebohrnen verschiedener Länder, als Afrikaner, Amerikaner, Creolen und Europäer in Gefahr standen, von der Krankheit angesteckt und hingeraft zu werden. Diese Scala kann zur Erläuterung der beyden letzt erwähnten Ursachen dienen; ausser diesen giebt es noch viele andre.

Bemerkungswerth und vielleicht auch nützlich, sagt dieser Schriftsteller, ist die Beobachtung der Abstuffungen, nach welchen diese gefährliche Krankheit, die verschiednen Völkerclassen die ihrer Ansteckung ausgesetzt waren, befiel. Weder Alter noch Geschlecht waren vor ihrem Anfalle sicher, aber einige waren ihr mehr ausgesetzt als andre, und die Verschiedenheit der Haut nach den verschiednen Völkerstämmen, war offenbar von großem Einfluß, in der Bestimmung der größern oder geringeren Heftigkeit. Die Stuffenfolge der verschiednen Heftigkeit, womit sie die verschiednen Classen von Einwohnern befiel, schien folgende zu seyn:

I. Matrosen, besonders junge und starke, wenig an das Clima gewöhnte, und die sich besonders dem Trinken des jungen Rums ergaben.

II. Soldaten; vorzüglich neulich aus Europa angekommne Recruten; und besonders die, welche eine unmäßige Lebensart führten.

III. Weiße Mannspersonen im Allgemeinen, die neulich auf die Insel gekommen waren, besonders junge Leute aus Europa.

IV. Alle andre weiße Männer, besonders die aus den untern Volksclassen; und unter diesen besonders die unmäßigen unter ihnen und die durch eine kurz vorhergehende Krankheit geschwächten.

V. Weiße Frauenzimmer, besonders die mit dem Schiffsvolk in Verbindung stehenden, und die neulich aus Europa angekommenen.

VI. Farbige Leute, von Mestizen bis zu Cabres (das ist, glaube ich, in umgekehrtem Verhältniß mit der Schwärze ihrer Haut).

VII. Negern, besonders Matrosen und Lastträger.

VIII. Negerinnen, besonders Hausdirnen.

IX. Kinder, besonders farbigte."

Kinder deren organische Bewegungen noch nicht durch Gewohnheit gehörig fest bestimmt sind, scheinen von der angegebnen Regel der Krankheitsanlage, eine Ausnahme zu machen. Sie sollen der Ansteckung von verschiednen contagiösen Fiebern weniger unterworfen seyn, und wenn sie angesteckt werden, weit leichter davon kommen; den letzteren Umstand haben verschiedne

Beob-

Beobachter angemerkt *). Wären Kinder blos der Ansteckung weniger unterworfen, so könnte man glauben, der Vorzug den sie hierin vor Erwachsnen voraus haben, beruhe darauf, daß sie blos der Gelegenheit zur Ansteckung weniger ausgesetzt sind; aber auch nachdem sie angesteckt sind, werden sie von einer uns unbekannten ihnen eigenthümlichen Eigenschaft geschützt. Wird das Contagium kurz nachdem es aufgenommen ist, von einem Durchfall geschwächt, wie es der Fall bey der gefährlichen Ansteckung am schwarzen Gerichtstage zu Oxford war? Oder hat der Magensaft der Kinder die Eigenschaft, das Gift in etwas unwirksam zu machen? Das geringere Vermögen einiger Contagien, Kinder anzustecken und zu tödten, verdient weitere Prüfung.

Betrachtung der niederschlagenden Leidenschaften.

Ausser den bisher abgehandelten, würden auch noch verschiedne andre von Browns Meinungen, bey einer vollständigen Revision seines Systems nähere Untersuchung erfordern; als, seine Lehre von den erblichen Krankheiten, von dem besondern Sitze der sthenischen Entzündung, und die von der Natur der Leidenschaften. Dieser letzte Gegenstand ist von großer Wichtigkeit, und wenn Brown in seiner Untersuchung irrte, so hatte er ein Schicksal, welches viele andre Schriftsteller mit ihm thei-

*) Z. B. Campbells Observations on Typhus, 1785. p. 55.

theilen. Den Mechanismus der Leidenschaften oder den Zustand unsrer verschiednen Organe, während wir in Leidenschaft sind, hat keiner je erklärt. Beweise davon, wie wenig man im Ganzen über diesen Gegenstand weis, lassen sich leicht geben. Verfasser, die in einem verschiednen System aufgewachsen waren, von denen es sich nicht vermuthen läßt, daß sie das unüberlegte Feuer eines jugendlichen Enthusiasmus verleitet haben kann, fanden nichts beßres vor sich, als die Annahme der Brownischen Theorie hierüber *).

Bey der Furcht, dem Gram, der Angst, verrathen einige Theile durch ihre Bläße und Kälte, offenbar verminderte Thätigkeit. Da nun nach Brown nie zwey Theile zu einer und derselben Zeit in einem entgegengesetzten Zustande sich befinden können, so muste er, um seinem System getreu zu bleiben, auch annehmen, daß die Lehre von Wärme und Kälte sich völlig auf die Leidenschaften anwenden lasse (I. Th. III. Kap. Anmerk. n). Beym hohen Affecte müssen wir uns folglich durch etwas Aehnliches wie die Sommerwärme belebt fühlen; während der Gemüthsruhe werden wir durch Entziehung dieses Seelenreizes bis auf temperirt herabgestimmt; und beym Gram sinken wir bis zum Gefrierpunct herab. In wie weit die gewöhnliche Meinung hier von Brown abweicht, kann ich nicht genau angeben, weil ich nicht verstehe, was die Ausdrücke nie-

*) S. Dr. Rush über das Fieber zu Philadelphia p. 31. „Furcht schwächt blos weil sie das Gegentheil, die Leidenschaft des Muthes wegnimmt.“

niederschlagende oder sedirende Leidenschaften für eine besondre Veränderung andeuten sollen. Wenn ich um es fassen zu können, mir irgend eine Analogie erdenken will, so finde ich nichts was mir hiezu dienen könnte als nur die Wirkung eines Zauberstabes, womit der Zauberer in Romanen auf einen Wink Menschen in daurende Erstarrung versetzt. Zu bestimmen, ob irgend eine dieser Leidenschaften durch Betäubung wirke, scheint mir nicht sehr schwer. Wir wollen einen kurzen Blick in die Seele einer Mutter werfen, die um den Verlust ihres Sohnes trauert. Hier frage ich nun: sind ihre Ideen lebhafter als gewöhnlich oder nicht? strängt sie sich nicht an, sich alles was er nur von der Wiege an bis ins Grab sagte oder that, wieder vorzustellen? nachdem sie nun umständlich überdacht hat was er war, fängt sie denn nicht eben so eifrig an sich vorzustellen, was wohl aus ihm geworden wäre? stellen sich nicht alle Bilder, welche Hoffnung vormals ihrer Phantasie vorspiegelte, doppelt lebhaft und sichtbar ihr wieder dar?

„Gram füllt den Platz meines abwesenden Kindes;
„liegt in seinem Bette, geht mit mir auf und ab;
„nimmt seine holden Blicke an; wiederholt mir seine
„Worte; stellt seine ganze Liebenswürdigkeit mir wieder
„dar; füllt seine leeren Kleider mit seiner Gestalt aus;
„wohl habe ich Ursache meinen Gram zu lieben! —

Constance. Im Schauspiel König Johann.
3. Act. 4. Scene.

Vielleicht ist diese Schilderung des Grams etwas zu stark, da hier die Mutter noch Hoffnung eines glücklichen Wiedersehens vor sich hat; aber es ist die Frage, ob Shakespeares oder Schillers ganze Dichterkraft den Sturm der Seele schildern kann, wenn diese Hoffnung endlich zerstöhrt wird. Furcht und Angst erfüllen die Seele mit nicht weniger lebhaften Bildern wie der Kummer; und man wird bey genauerer Erwägung finden, daß der Name *perturbatio* animi **Gemüthsbewegung**, den man in den Schriften älterer Philosophen antrift, diesen verschiednen Zustand der Seele passender ausdrückt, als das Wort **Leidenschaft** *passio*. Ohne jene Unbestimmtheit und Unrichtigkeit der Sprache, die der Verfasser der **Untersuchung des verschiednen Zustandes der Medicin** mit Recht einer der verdrieslichsten Hindernisse der Wissenschaften nennt, wäre man vielleicht gar nicht auf die Meinung gefallen, die ich jezt den Leser durch Vergleichung mit der Natur zu prüfen bitte. Auch würde man vielleicht nicht gelehrt haben, daß die Seele beym Gram in langsamer Bewegung sey — eine Behauptung, die eben so ungegründet ist, als wenn man sagen wollte, Thiere die eifrig ihrer Beute nachjagen, bewegen sich langsamer als solche, die durch keinen solchen heftigen Trieb in Bewegung gesezt werden; denn die Begierde womit der in Schwermuth versunkne Geist irgend eine Gedankenreihe verfolgt, läßt sich mit einem Nachjagen vergleichen.

Jede Leidenschaft oder Gemüthsbewegung erschöpft die Erregbarkeit eben so, wie es übermäßige Erregung

in andern Fällen thut. Ob vorübergehende Mattigkeit oder unersetzlicher Verlust der Kräfte aus ihnen entstehen soll, dies beruht auf der Heftigkeit und Dauer, womit die dabey wirkenden Organe angesträngt werden. Die Erklärung des Unterschiedes zwischen dem in Thränen ausbrechenden und dem verschloßnen thränenlosen Gram, und die Art diese beyden Gattungen zu heilen, und den letzteren, der weit gefährlicher ist, in den ersteren zu verwandeln; dies beruht auf Grundsätzen, die man nicht in Browns System findet. In gegenwärtigem Versuch einer Kritik desselben, brauche ich mich um so viel weniger auf diese Untersuchungen einzulassen, da das Publicum über den pathologischen Theil dieses Gegenstandes bald beßre Belehrung erwarten darf, als ich zu geben vermag.

Schluß.

Man hat dem Brownischen System öfters vorgeworfen, daß es die Unmäßigkeit befördere; der Vorwurf wäre schlimm; aber schon die von mir gegebne Uebersicht seiner Grundsätze zeigen, daß er ungegründet ist. Kein Schriftsteller machte so sehr auf die Abhängigkeit des Lebens von äußren Dingen aufmerksam, oder stellte die unvermeidlichen Folgen der Ausschweifungen so ins Licht, als gerade Brown. Es giebt auch kein zuverläßigeres Mittel zur Beförderung der Moralität, als die Kentniß des wahren Verhältnisses zwischen dem Menschen und den andern Wesen und Körpern. Diese

Kentniß leitet uns das zu vermeiden was schädlich ist, und das zu suchen was uns nützt; und worinn anders als hierin besteht wohl das moralische Betragen, in so weit es das Individuum selbst betrift? Man wendet vielleicht ein, daß die Lebensart des Verfassers diesem widerspricht; aber sein Leben beweist nichts weiter, als daß andre Ursachen, besonders schlimme Gewöhnheiten mehr vermögen, als Grundsätze; und, daß Kenntniß des Wahren dort wenig ausrichten kann, wo schlimme Gewohnheiten eingewurzelt sind, will ich gerne gestehen. Der große Nutzen gehöriger Belehrung, besteht darin, daß sie jene Gewohnheiten nicht einwurzeln läßt; und aus diesem Grunde würde populärer Unterricht in der Medicin mehr zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit beytragen, als die vollständige Kenntniß irgend einer andern Sache, die man in unserer heutigen Erziehung beyzubringen sucht. Wenn aber gleich die Grundsätze des Brownischen Systems nicht die schlimmen Neigungen seines Stifters verbesserten, so folgt doch daraus nicht, daß es deswegen die Entstehung solcher Neigungen bey andern begünstige.

Das Brown vorzüglich auszeichnende Verdienst, ist leicht zu erkennen; er vermied alle falsche Analogien, und schränkte sich auf den gehörigen Beobachtungskreis eines Arztes ein. Dies veranlaßte mich daher schon zu einer Zeit, wo man noch nicht von mir argwöhnen konnte, daß ich als Herausgeber seines Systems die Fehler desselben zu vermindern und seine Vortrefflichkeit zu erheben suche, von Brown zu sagen, daß, „wenn

„er

„er auch nicht immer die Wahrheit entdeckte, er doch „nur selten von dem Geiste der Philosophie verlassen „wurde" *). Vor ihm hatte man medicinische Untersuchungen fast um nichts vernünftiger angestellt, als ein Naturforscher die seinigen, wenn er um die Eigenschaften des Pferdes zu entdecken, seine Aufmerksamkeit auf die Bewegungen einer Windmühle richten wollte. Es gab kein System welches nicht gänzlich oder doch großentheils auf beobachtete oder muthmaaßliche Eigenschaften lebloser Substanzen gegründet war. So lehrte Boerhave, die Krankheiten beruhten auf ähnliche Veränderungen im Blute wie jene die wir an verschiednen öligten, wäßerigten und schleimigten Flüßigkeiten bemerken; und Cullen, wie ich schon oben zu zeigen Gelegenheit hatte, leitete die Erscheinungen des Lebens von einem eingebildeten, mit den Eigenschaften der electrischen Materie begabten Fluido her, dessen bloße Existenz sogar, er noch problematisch lassen muste**). Statt nun

*) Observations on calculus. p. 159.

**) Herr Hunter dessen Verdienste um die Berichtigung wichtiger Thatsachen so sehr viel Lob verdient, ließ sich in einigen seiner Versuche die Gesetze gewisser Erscheinungen in der thierischen Natur zu bestimmen, auf eine ganz andre aber sonderbare Art irre leiten. So macht er z. E. bey der Gelegenheit, wie er die noch sehr wenig aufgeklärte Gerinnung des Bluts untersucht, die Bemerkung, daß sie oft sehr geschwinde eintritt, wie bey Quetschungen der Fall ist; „aber „alsdann hat sie irgend einen guten Zweck zur Ab„sicht, und entsteht aus der Nothwendigkeit (*Neces„sity*) welche hier als ein Stimulus zu wirken und „das Blut zur Gerinnung zu bringen scheint." Er „fügt

nun wie seine Vorgänger den Menschen aus seinem System völlig auszuschließen, oder ihm einen unerheblichen Antheil daran nehmen zu lassen, so leistete uns Brown den wichtigen Dienst, ihn wieder an seine gehörige Stelle in den Mittelpunct zu setzen. Wir verdanken ihm noch mehr als dies; da ich aber schon Gelegenheit hatte, etwas davon in den vorausgeschickten Be-

„fügt ferner hinzu: „wenn ich sage, eine Action geschehe „aus Nothwendigkeit, so meine ich damit die Wirkung irgend einer ungewöhnlichen oder unnatürlichen „Veränderung, die in dem Theile vorgeht, und ihn „zur Action stimulirt. Die von dieser Ursache abhangenden Reize können unter einander sehr verschieden „seyn; da wir aber unvermögend sind sie näher zu erforschen, so habe ich sie unter dem allgemeinen Ausdruck Reiz der Nothwendigkeit (Stimulus of necessity) zusammengefaßt." (On the blood, p. 24.) Man kann es als eine logische Regel annehmen, daß man nie allgemeine Terminos anwenden darf, wenn man keine finden kann, um die besondern darunter zusammengefaßten Erscheinungen auszudrücken. Herr Hunter gesteht, daß er die Veränderungen welche er unter dem Ausdruck Stimulus der Nothwendigkeit zusammen begreift, gar nicht kenne. Der Ausdruck bezeichnet also offenbar etwas den Sinnen gar nicht Kennbares; und sein ganzer Satz sagt weiter nichts als, das Blut gerinnt, weil es gerinnen muß. Dies ist nicht der einzige Fall, wo dieser scharfsinnige Anatom sich zum Mysticismus verborgner Ursachen irre leiten ließ; und ein alter Dichter würde sich vermuthlich wundern, wenn er allegorische Wesen, wie Nothwendigkeit und Tod in einem neueren Werke unter die Grundsätze der Physiologie aufgestellt fände. Hunters Verwechselung von nominal und real Wesen, läßt sich leicht entschuldigen; aber das Beyspiel verdiente angeführt zu werden, da es so offenbar den ausgebreiteten Nutzen der Logic zeigt.

Bemerkungen anzuzeichnen, und da sich das Uebrige bey aufmerksamer Durchlesung des Brownischen Systems leicht erkennen läßt, so überlasse ich es dem unpartheyischen Leser selbst, es auszufinden und zu schätzen; wobey er wohl vor Augen haben muß, daß es schwer sey, den Geist von der Herrschaft eingewurzelter und lange als wahr geglaubter Irrthümer zu befreyen, aber noch weit schwerer, einer verwickelten und dunkeln Wissenschaft eine neue Gestalt zu geben.

Vor drey Jahren schon, hatte ich Gelegenheit es zu bemerken, daß Browns Meinungen durch mündliche Mittheilung so weit ausgebreitet waren, daß sie auf die ganze practische Heilkunde in Großbritannien Einfluß äusserten. In manchen Flugblättern, die wiederholte Gaben von Opium anempfahlen, um die Erregung damit aufrecht zu erhalten, und in andern Schriften, lassen sich manche Spuhren entdecken, wo man es versuchte ihm seine Ausdrücke und Ideen zu entwenden. Diese Anmaaßungen hier entblößt darzustellen, ist nicht erforderlich: denn obgleich sich schon von jeher solches Diebsgesindel in der gelehrten Republik fand, so hat es doch noch nie den Mann von originellem Geiste durch Dieberey um sein Eigenthum bringen können. Browns verdienter Ruhm läßt sich ihm nicht mehr nehmen. Auch auf dem festen Lande von Europa, wurden seine Werke von neuem aufgelegt *); und fangen an sich Ansehen zu erwerben. In Amerika scheinen beydes Profes-

*) Brunonis Elem. Med. cum praefatione Petri Moschati.

fessoren und Studierende von den Vorzügen die sein System vor andern ältern voraus hat, überzeugt, und geben ihre Ueberzeugung öffentlich zu erkennen *).

Zu zeigen, ob sein System jetzt schädlichen Einfluß auf die Praxis hat oder nicht, scheint mir eben so *unnöthig*, als die Züchtigung der literarischen Diebe. Seine Schüler gaben bisweilen große Blößen, durch jene Unüberlegtheit und Uebereilung die nur zu sehr seine Schule characterisirte. Aber eine kalte prüfende Durchlesung seiner Werke, wird nicht die Wirkung haben können, welche seine mit Lebhaftigkeit und einem bisweilen fast phrenitischem Feuer gehaltnen Vorlesungen hervorbrachten. Browns Asche ruht jetzt im Grabe, und sein Nachlaß kann blos den Verstand unterrichten oder üben, aber nicht mehr die Einbildungskraft in Feuer setzen.

*) Rush on the Yellow Fever. — Ferner einige vor kurzem zu Philadelphia herausgekommne Inauguraldissertationen.

Beddoes hin und wieder dem Brownischen System der Heilkunde angehängte Erinnerungen.

Anmerkung zur LXXIX. Seite, Zeile 8. der Uebersetzung desselben vom Dr. Pfaff. — Ein großer und gefährlicher Irrthum! Kinder sind inflammatorischen Krankheiten der Brust, welche Blutlassen erfordern, sehr unterworfen; oft kommt Peripneumonie zum heftigen Keichhusten, und hier ist Blutlassen fast unumgänglich zur Erhaltung des Lebens nothwendig — Kinder sind auch andern inflammatorischen Krankheiten, sowohl örtlichen als allgemeinen ausgesetzt. Die pfeifende Bräune, (cynanche stridula, the croup) und der innre Wasserkopf, wenn letzterer anfangs sthenisch ist, sind Formen inflammatorischer Krankheiten, die Kindern beynahe allein eigen sind. Es ist wahr, tausende von Kindern werden im frühen Alter dahin gerafft, und zehnfach diese Anzahl durchlebt ihre Kindheit schmachtend und elend, an asthenischen Krankheiten. Aber die Hauptursache derselben ist Mangel an den Bedürfnissen des Lebens.

Seite 67. Paragr. 122. Zeile 18. Diese Darstellung der heilsamen Wirkungen der Kälte, ist nicht vollständig genug, selbst nach Browns eignen Grundsätzen. Denn da unangenehme Gefühle seiner Meinung nach schwächen, so kann Kälte sehr oft so angebracht werden, daß sie durch die Wegschaffung des unangenehmen Gefühls von Hitze, welches bey irgend einer Krankheit ist, Wirkungen hervorbringt, die der Reizung gleich kommen. Gerade hiedurch glaube ich, beweist sich das Baden des Körpers mit kaltem Wasser in Faul-

fiebern nützlich. — Ein großer Mangel des Brownischen Systems ist der, daß er keine Rücksicht auf die Wirkungen genommen hat, welche schmerzhafte und angenehme Empfindungen im Körper hervorbringen.

S. 81. Par. 137. Z. 10. Wiederum zu allgemein gesagt! Diese verschiedenen Arten von Gestation bringen wie bekannt, oft allgemeine Müdigkeit, und selbst die Symptome der Schwäche hervor. So wirkt Schaukeln, besonders das Herumschwingen in einem Kreise. Auch langsames schleichendes Umhergehen oder Schlendern, scheint mir eben so zu wirken, denn ich fand, daß die Stärke des Blutumlaufs sehr dadurch vermindert wurde.

S. 85. Par. 146. Z. 9. — Ist es denn so ausgemacht, daß diese Leute an einem Typhus starben? Ich hoffe diese Frage bald durch Versuche zu entscheiden. Inzwischen kann ich die Leser auf einen Fall verweisen, in welchem die Einathmung von reiner Lebensluft völlig dieselben heftigen Wirkungen hervorbrachte wie der Mohnsaft. Die Umstände des Kranken machen es völlig gewiß, daß er nur sehr wenig Wein oder andre Reizmittel und in der That weniger als er sonst pflegte, zu sich genommen habe. Brown würde sehr über diesen Fall triumphirt haben, hätte er ihn bey seinen Lebzeiten erfahren können. Siehe die Krankheitsgeschichte eines Epileptischen, in den Briefen verschiedner Aerzte an Dr. Beddoes. Der Fall ist besonders, nicht an und für sich, sondern wegen des Grades.

S. 90.

S. 90. Par. 158. Z. 18. Diese Röthe ist kein Beweis von Ueberfluß des Bluts; auch eine vorübergehende übermäßige Thätigkeit der Gefäße des Theils kann sie hervorbringen. Sie kömmt ab und zu in vielen Krankheiten, wo man keine Vollblütigkeit vermuthen darf.

S. 92. Par. 164. Z. 13. Auch kalt muß diese flüßige Pflanzennahrung, Browns System gemäs seyn.

S. 110. Par. 189. S. 27. Der Schmerz entsteht hier aus der verminderten Action. Auf jede beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der irritativen Bewegungen, folgt Empfindung, entweder eine unangenehme oder angenehme.

S. 220. Par. 334. Z. 5. Wenn dieser Umstand hier im Spiel ist, so ist er doch wahrscheinlich nicht Hauptursache. Da sowohl Systole als Diastole der Gefäße in der sthenischen Diathesis kräftiger vor sich gehen, als im gesunden Zustande, so dürfen wir nicht erwarten, daß sie auch zugleich mit eben der Schnelligkeit als in einigen asthenischen Krankheiten, ausgeübt werden sollen, wenn gleich die Fibern sich gleichfalls etwas geschwinder zusammenziehen können, wie gerade im gesunden Zustande.

S. 238. Par. 368. Z. 19. Es ist kein Grund da, der uns anzunehmen zwingt, daß die contagiöse Materie im Körper gähre. Sie braucht nur eine gewisse Action bestimmter Theile z. E. der Hautgefäße hervorzubringen.

S. 244. Par. 384. Z. 32. Dies läßt sich noch in Zweifel ziehen; denn wenn die Gefässe übermäßig mit Blut angefüllt und übermäßig erregt sind, so braucht man nicht erst irgend eine andre Ursache für die Empfindung von Hitze zu suchen; und diese leztere Hypothese ist der Analogie weit mehr gemäs.

S. 272. Par. 463. Z. 21. Diese Bemerkung scheint mir von einer Art zu seyn, die besser auf eine hydraulische Maschiene als auf den belebten Körper paßt. Indem diese wässerigten Flüßigkeiten eingesogen und wieder ausgehaucht werden, müssen sie nothwendig viele animalische Action hervorbringen, welche nach Browns übriger Theorie, hier schädlich seyn muß.

S. 330. Par. 605. Z. 20. Es ist nicht ganz richtig gesagt, daß die bloße Ausleerung das ist was hier schadet. Der hohe Grad der angenehmen Empfindung ist es, was vorzüglich entnervt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beddoes, Thomas, / Christie, Thomas / Scheel, Paul,

John Brown's Biographie nebst einer Prüfung seines Systems von Thomas Beddoes und einer Erklärung der Brownischen Grundsätze von T. Christie. Aus dem Englischen. Ein Anhang zu Brown's System der Heilkunde

Kopenhagen 1797

Path. 181 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471033-9
VD18 11432950